

Gruß

aus der Abtei Königsmünster

Jahresbericht
2024
Frieden



Inhalt

Seite

Frieden

4	Vorwort von Abt Dr. Cosmas Hoffmann OSB
6	Psalm eines zivilen Kriegsopfers
8	Path to Peace
10	Frieden beginnt bei mir
12	Das Mescheder Bündnis für Demokratie und Solidarität
14	Die Benediktsregel als Wegweiser zum Frieden
18	Um des lieben Friedens willen schweigen?
22	Pax benedictina – Vom Frieden in einer benediktinischen Gemeinschaft
26	Das Kloster als Oase des Friedens
29	Mission als Friedensdienst
32	Warum es wichtig ist, Frieden und Solidarität in der heutigen Gesellschaft zu bewahren

Seite

Allgemeines

36	Rückblick – Mai 2023 bis April 2024
50	Abtswahl und Benediktion
54	Silberprofess P. Maurus Runge OSB
56	Predigt zum Benediktsfest am 21. März 2024
60	Gemeinsam helfen – Überblick über unsere Spendeneinnahmen und -ausgaben
62	AbteiSommer 2024
64	Abteigaststätte
66	Abteiwaren – Abteiladen
68	Cella St. Benedikt
70	Totenliste
76	Gottesdienste
77	Benediktuswerk
78	Impressum

Liebe Leserinnen und Leser!



Am 1. September dieses Jahres feiern wir den 60. Jahrestag der Einweihung unserer Abteikirche. Sechs Jahre zuvor hatte man im damaligen Jahresbericht (1958) der Abtei dazu aufgerufen, dieses Bauprojekt zu unterstützen: „Eine FRIEDENSKIRCHE in einer Welt, die nicht zum Frieden kommen kann“. Heute, 66 Jahre später, fordert uns diese Problematik weiterhin heraus.

In seiner Altersschrift „Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf“ (1795/96) konstatiert Immanuel Kant hierzu sehr nüchtern: „Der Friedenszustand unter Menschen, die neben einander leben, ist kein Naturstand, der

vielmehr ein Zustand des Krieges ist, d.i. wenn gleich nicht immer ein Ausbruch der Feindseligkeiten, doch immerwährende Bedrohung mit denselben.“ Darum fordert der Königsberger Philosoph: Der Friede „muss also gestiftet werden“.

Was das konkret bedeuten kann, hat Anfang März die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Irme Stetter-Karp, bei ihrer Einladung zum 103. Deutschen Katholikentag nach Erfurt formuliert: „Frieden braucht mehr als die Abwesenheit von Krieg. Frieden braucht Menschen, die sich täglich darum bemühen, dass Gewalt, Ausgrenzung, Hass und Hetze keinen Platz haben in der Welt.“ Mit diesem Statement nimmt sie Bezug auf das Thema des diesjährigen Katholikentages, das Psalm 37 entnommen ist: „Zukunft hat der Mensch des Friedens“. Ein gewagtes Wort in einer Zeit, in der viele daran zweifeln, ob der Friede selbst überhaupt eine Zukunft hat.

Das hebräische „Schalom“ und das arabische „Salam“ stehen für einen Frieden, der als umfassendes Heil-sein und Wohlergehen von Mensch und Schöpfung verstanden wird. Mit kraftvollen Strichen und sehr konkret zeichnet der Prophet Jesaja in einer Zeit größter Not und Bedrängnis eine solche Friedensvision:

„Nicht mehr hört man dort lautes Weinen und Klagegeschrei. Es wird dort keinen Säugling mehr geben, der nur wenige Tage lebt, und keinen Greis, der seine Tage nicht erfüllt. Sie werden Häuser bauen und selbst darin wohnen,

sie werden Weinberge pflanzen und selbst deren Früchte genießen. Sie mühen sich nicht vergebens und gebären nicht für den schnellen Tod. Wolf und Lamm weiden zusammen. Man tut nichts Böses und begeht kein Verbrechen.“ (vgl. Jesaja 65)

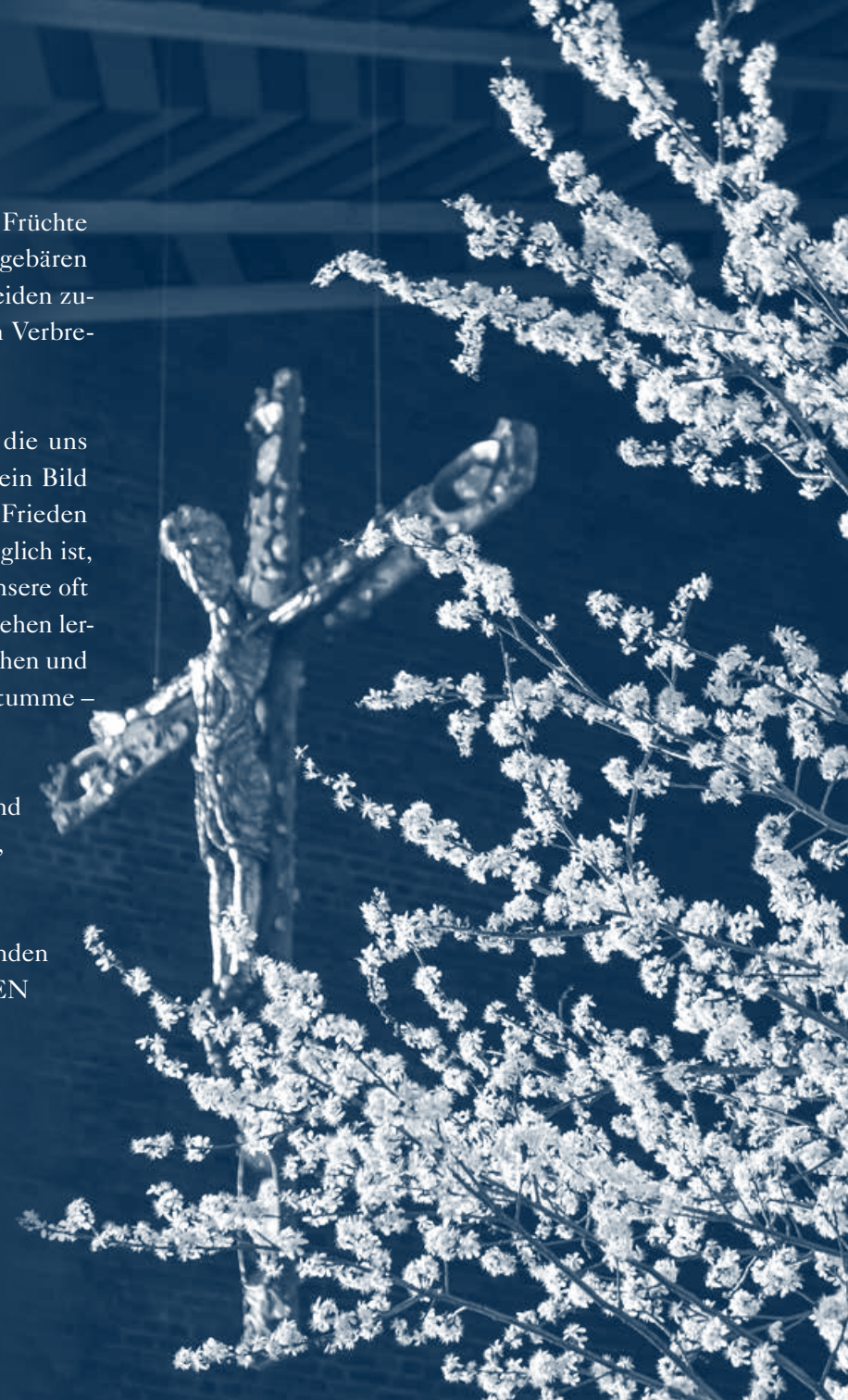
Diese Vision zeichnet ein Bild der Sehnsucht, die uns treibt und drängt, den Frieden zu suchen, und ein Bild der Hoffnung, die uns stärkt und ermutigt, den Frieden zu wagen. Sie ist die Verheißung, dass Friede möglich ist, wenn wir Vertrauen wachsen lassen, indem wir unsere oft dunklen Ängste wahrnehmen und mit ihnen umgehen lernen. Sie ist Aufforderung, uns den anderen Menschen und Mitgeschöpfen zuzuwenden, um ihre – oft auch stumme – Bitte um Achtung zu hören und zu verstehen.

Hier zeigt sich, was Mahatma Gandhi 1942 treffend formuliert hat: „Es gibt keinen Weg zum Frieden, der Frieden ist der Weg“.

Ihnen und allen Menschen, denen Sie sich verbunden fühlen, schenke der „König des Friedens“ SEINEN Frieden – auf vielfältige Weise, zu jeder Zeit.

Mit herzlichen Grüßen

Abt Dr. Cosmas Hoffmann OSB



Psalm eines zivilen Kriegsopfers

*Was habe ich getan,
dass ich so leiden muss,
was nur verbrochen,
dass man mich so heftig schlägt.
Andere haben entschieden,
mich fragten sie nicht,
nur wenige waren es,
doch die mit tödlicher Macht.
Sie fanden Gründe
den Feind zu bekämpfen
das Recht ist auf unserer Seite
tönten sie laut.
Doch ihr Feind ist nicht mein Feind,
nie tat er mir was.
Ich kenne ihn nicht,
bin ihm kaum richtig begegnet.*

*Nie habe ich verstanden
was man mich sehr früh lehrte,
wer Freund ist, wer Feind bleibt,
das war einfach so.
Den Feind malten sie mir
in den dunkelsten Farben,
die Sanften und Friedfertigen
verschwiegen sie mir.
Jetzt ist entflammt
der gräßliche Krieg
bringt Leid und Verderben,
Vernichtung und Tod.
Geflohen bin ich,
verwüstet mein Haus,
hinter starken Mauern
fand ich jetzt Schutz.*

*Um mich ein elendes
Schluchzen und Klagen,
ich verlor nur mein Haus,
andere die Mutter, den Sohn.
Ich sehe erschüttert
in entsetzte Gesichter
sie können nicht fassen,
was um sie geschah.
Siehst du die Tränen,
die zitternden Glieder,
Ewiger, Unbegreiflicher,
bewegt dich das nicht?
Missbraucht wirst du schamlos
von beiden Parteien,
dein Name ist Waffe
für schändliches Tun.*

*Fahre dazwischen,
lösche die Feuer.
Die Besonnenen stärke,
die Grausamen schwäche.
Und lass mich nicht hassen,
trotz meiner Wunden,
damit die Hoffnung auf Frieden
in mir nie erlischt.*

7. Oktober (Simchat Torah) 2023

Stephan Wahl (geboren 1960 in Bonn) ist Priester des Bistums Trier. Er war elf Jahre lang Sprecher der ARD-Sendung „Das Wort zum Sonntag“ und von 2003–2012 Direktor des Bereichs „Kommunikation und Medien“ im Bischöflichen Generalvikariat. 2006 wurde er von Papst Benedikt XVI. zum Monsignore ernannt. Er ist Autor zahlreicher Bücher und lebt in Jerusalem.



Path to peace

„Path to Peace“ ist ein gemeinsames Mosaik, das von Tausenden von Menschen geschaffen wurde und Hoffnung, Liebe und Glück unter allen Menschen zum Ziel hat. Das Mosaik findet sich an der Grenzmauer zwischen dem Gazastreifen und Israel in der Nähe der Häuser vom Moshav Netiv HaAsara. Das Werk ist von beiden Seiten der Mauer aus zu sehen, breitet sich auf der grauen Sicherheitsmauer aus und verändert die Atmosphäre des Ortes völlig.

Bei diesem einzigartigen Projekt wurden die Besucher eingeladen, sich aktiv an der Gestaltung der Friedensmauer zu beteiligen. Jeder Besucher schrieb einen persönlichen Wunsch auf die Rückseite eines bunten Mosaikstücks und klebte es auf die Sicherheitsmauer. Die Mosaiksteine werden in Handarbeit in der Werkstatt von Path to Peace hergestellt. Unter den farbenfrohen und optimistischen Stücken finden wir verschiedene Motive wie Blumen, Schmetterlinge, Herzen; Mosaiksteine mit den Worten: Frieden, Hoffnung, Freude, Liebe und mehr.

Mit der Dekoration der Grenzmauer wollte Tsameret Zamir, die Schöpferin des Projekts, Ehefrau und Mutter von vier Kindern, die seit 25 Jahren im Moshav Netiv HaAsara lebt, das Gefühl der Verbundenheit mit der Heimat, mit dem schönen Leben im Moshav und die Hoffnung auf eine ruhige und friedliche Zukunft stärken.

Seit dem 7. Oktober 2023, dem dunklen Samstag, ist der Moshav geschlossen, alle Bewohner wurden evakuiert, und die Gegend ist nicht sicher.

www.pathtopeacewall.com/aboutus

„Frieden beginnt bei mir.“ Zu-Mut-ung aus der Gewaltfreien Kommunikation

„Frieden ist nichts, was ein für alle Mal da ist. Er muss immer wieder neu erworben und abgesichert werden“, erklärt Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa beim Auftakt der Caritas-Jahreskampagne 2024 in Leipzig und setzt hinzu: „Auch in unfriedlichen Zeiten ist es möglich und dringlich nötig, zum Frieden anzustiften.“

Dieses Leitmotiv ist Zumutung und Zusage zugleich. Zumutung im Jahr 2024, das uns in beängstigender Weise vor Augen führt, wie auf der Ebene der Weltpolitik das Mittel der Gewalt um sich greift; es ist noch neu für uns, dass auch in Deutschland Wahlkämpfe von Gewalt geprägt sind, und nicht zuletzt erleben wir die Spirale der Gewalt auch in unserem Umfeld: wenn ein Streitgespräch eskaliert und schließlich mit gegenseitiger Verunglimpfung und Verächtlichmachen des Anderen endet. Oft bleiben wir ratlos und fühlen uns ohnmächtig diesen Mechanismen ausgeliefert.

Zusage ist dieses Leitmotiv, weil es sich unmittelbar an mich persönlich wendet. Ändern kann ich nur mich selbst, hinschauen, wie meine Reaktionen auf Fremdheit, Vielfalt, Unsicherheit aussehen; ich kann mir eingestehen, dass ich mich mitunter einfach hilflos fühle. Ich erschrecke, dass Gedanken der Gewalt in mir aufkommen, vielleicht gewaltsame Worte aus mir herausbrechen. Die Zusage dieses Leitmotivs kann mir „Zu-Mut-ung“ werden, mir zu trauen, mich zu trauen, Wege des Friedens zu wagen.

Die Sozialwissenschaften machen immer wieder deutlich, dass abwehrende Reaktionen auf Vielfalt und Fremdheit nicht allein in einem naturgegebenen Schutzbedürfnis gründen. Sie wurden erlernt durch Narrative in Familie und Gesellschaft, erlebte oder fehlende Gelegenheiten zur Begegnung mit Fremden, durch das soziokulturelle Gedächtnis der Gesellschaft, in die ein Mensch hineingeboren wurde. Die Suche nach Frieden bei mir führt mich zutiefst in mein Innerstes: meine Hoffnungen und meine Sehnsucht, meine Angst um mich selbst, meine Prägungen durch die Familie, meine Lebensgeschichte mit ihren Erfahrungen.

Ein Kommunikationsmodell, das bereits auf Sigmund Freud zurückgeht, vergleicht den Menschen mit einem Eisberg – mit der Spitze werden 20% sichtbar und bewusst, 80% unter der Wasseroberfläche bleiben unsichtbar und unbewusst. Die Reaktionen, vor allem die spontanen und die emotionalen, steigen aus dem Unbewussten auf, sekundenschnell, für den Menschen selbst erstaunlich und nicht selten befremdlich. Die Suche nach dem Frieden bei mir führt mich in diesen unbewussten und so machtvollen Teil meiner Persönlichkeit.

Die Gewaltfreie Kommunikation (nach Marshall Rosenberg) (GFK) geht davon aus, dass alle Handlungen eines Menschen aus einem oder mehreren Bedürfnissen heraus geschehen, die zumeist nicht ausdrücklich bewusst sind: Bedürfnis nach Ruhe, Verlässlichkeit, Gleichwertigkeit, um nur einige zu nennen. Diese „Motoren“ meines Handelns, diese „Beweggründe“ im wahrsten Sinne des Wortes ken-

nenzulernen, ist das Hauptanliegen der GFK. Es geht darum, nicht mehr – hauptsächlich – unbewusst gesteuert zu werden, sondern mehr und mehr zu wissen um das, was in mir lebt, um dann meine Reaktionen zunehmend selbst zu gestalten. Ich muss nicht nur Objekt des Unbewussten in mir sein, ich kann die Auslöser in mir wahrnehmen, benennen und zunehmend meine Reaktion prägen. Unterschiedlichkeiten in Lebensstil, Meinungen und Einschätzungen sind dann nicht mehr Auslöser für konkurrierenden Kampf mit Sieger und Verlierer, sondern kann angesprochen und im wechselseitigen Wahr- und Ernstnehmen auf Augenhöhe gestaltet werden – entsprechend dem biblischen Gebot: „Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben, wie dich selbst, denn er ist wie du.“ (Lev 19,34) Letztlich führt die GFK zu einer Haltung der Wertschätzung für mich selbst und Andere. Sie hat das Ziel, durch Verschiedenheiten hindurch in Verbindung zu bleiben und Lösungen zu finden, in denen die Bedürfnisse aller Beteiligten so weit als möglich berücksichtigt werden.

Der Weg dahin ist nicht leicht, weil er die eingespielten Verhaltens- und Redeweisen, die ich vielleicht seit Jahrzehnten praktiziere, in Frage stellt. Ermutigend, dass die Neurobiologie inzwischen eine Lernfähigkeit unseres Gehirns bis ins hohe Alter feststellt. „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr.“ wird grundsätzlich in Frage gestellt. Es legt sich nahe, dass die GFK mit Kindern geübt, schnell nachhaltige Spuren zeigt, der ältere Mensch übt länger, bis er Veränderungen sieht.

Dabei können einige Regeln, die auf den ersten Blick wie Zumutungen erscheinen, hilfreich sein:

- > Meine Bewertungen zurücknehmen – nicht über das urteilen, was ich nicht sehe, höre, rieche; mehr fragen, weniger „wissen“.
- > Verantwortung für die eigenen Gefühle übernehmen. Der Auslöser für das Gefühl liegt in mir – in „meinem Eisberg“ – immer wieder daran erkennbar, dass auf die gleiche Äußerung Menschen völlig verschieden reagieren.
- > Die Bedürfnisse anderer Menschen respektieren, auch wenn ich sie nicht teile.
- > Für die Erfüllung meiner Bedürfnisse verschiedene Lösungen für möglich halten.
- > Auf meine Bitten ein Ja oder Nein akzeptieren – ohne „Liebesverlust“ für den-/diejenige, die meine Bitte ablehnt.

Wo Verschiedenheit nicht mehr notwendig Kampf und Durchsetzen bedeutet, sondern Wege zu Austausch und wechselseitigem Verstehen möglich sind, wächst auch der Mut, sich in Debatten zu Wort zu melden, die eigene Meinung angstfrei zu sagen und sich aktiv in die Gestaltung von Welt und Gesellschaft einzubringen – in die Gestaltung, die zu mehr Gerechtigkeit und wirklichem Frieden führt.

Mit der Ethnologin Margaret Mead gesagt: „Zweifle nie daran, dass eine kleine Gruppe engagierter Menschen die Welt verändern kann – tatsächlich ist dies die einzige Art und Weise, in der die Welt jemals verändert wurde.“

Heinz Plugge, emeritierter Schulleiter des Gymnasiums der Benediktiner

Das Mescheder Bündnis für Demokratie und Solidarität e.V.

Frieden und gesellschaftlicher Zusammenhalt auf lokaler Ebene

Die Krisen, die unsere Gesellschaft aktuell beschäftigen, fordern jeden von uns individuell, aber auch unser Gemeinwesen. Die geopolitische Lage, damit verbunden die Flüchtlingskrise, und die Klimakrise sind Beispiele dafür.

Am deutlichsten sind die Auswirkungen auf unsere Gesellschaft aber bei der Corona-Pandemie geworden. Das hat sicher mit der individuellen Verunsicherung hinsichtlich möglicher Infektionen und Erkrankungen, aber auch mit

den in dieser Form bisher nicht gekannten Eingriffen in unser persönliches Leben, unsere täglichen Abläufe, unsere Grundrechte zu tun.

Kritik an den vom Staat ergriffenen Maßnahmen, am politischen Umgang mit der Krise, generell Zweifel an der Funktionsfähigkeit des staatlichen Systems in einer solchen Situation wurden massiv vorgetragen.



Es ist ohne Zweifel erforderlich, auch im Hinblick darauf, mögliche kommende Krisen besser bewältigen zu können, im Nachgang die einzelnen Maßnahmen und den politischen Umgang zu evaluieren.

Es scheint aber so zu sein, dass durch die Corona-Pandemie ein Teil der Bevölkerung das Vertrauen in die Fähigkeit des Staates verloren hat, angemessen mit solchen Krisen umzugehen. Dieser Vertrauensverlust hat sich – auch unter dem Einfluss der anderen oben genannten Szenarien – über die Corona-Pandemie hinaus manifestiert. Er äußert sich unterschiedlich: In extremer Ausprägung wird unser Staat in seiner jetzigen Form massiv abgelehnt, man weicht ins Reichsbürgertum oder in extrem rechte oder linke Milieus aus. Sicher mindestens genauso bedenklich und schädlich für das Gelingen unseres Gemeinwesens ist aber die innere Distanzierung in Form von Resignation und Interesselosigkeit an der Gestaltung unseres Gemeinwesens.

Die aus dem Ruder laufenden Proteste gegen die Corona-Maßnahmen während der heißen Phase der Pandemie (Spaziergänger) waren Anlass dafür, dass sich einige Mescheder Bürgerinnen und Bürger als Initiatoren des Mescheder Bündnisses entschlossen, dem etwas entgegenzusetzen. Es lag für uns auf der Hand, dass die staatlichen Organe in ihrem Handeln ihrem gesetzlichen Auftrag nachkamen. In Artikel 2 des Grundgesetzes stehen das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit sowie die Freiheit der Person nebeneinander. Für uns heißt das, dass neben der individuellen Freiheit und den individuellen Rechten die Freiheit und die Rechte aller Mitglieder unserer Gesellschaft mitbedacht werden müssen, gemeinhin das, was man unter Solidarität und Mitmenschlichkeit versteht. Dass es zwischen unserer individuellen Freiheit und den individuellen Rechten und denen unserer Mitmenschen zu Interessenkonflikten kommen kann – gerade in einer extremen Situation wie der Pandemie – liegt in der



Natur der Sache. Artikel 2 GG behält dem Staat vor, gegebenenfalls erforderliche Eingriffe in die Grundrechte gesetzlich zu regeln. Dass die gesetzlichen Regelungen und die Maßnahmen der staatlichen Organe in der jeweiligen Situation rechtmäßig, wirksam und angemessen sind, bedarf selbstverständlich einer kritischen Prüfung: Die im Grundgesetz angelegte Gewaltenteilung im staatlichen System gibt uns die dafür erforderlichen Werkzeuge an die Hand: von der politischen Diskussion in den entsprechenden Gremien bis hin zur rechtlichen Überprüfung von Maßnahmen und Gesetzen in der Judikative. Die Presse sorgt mit ihrer in § 5 GG beschriebenen Unabhängigkeit für die notwendige Transparenz und Aufklärung.

Überwältigt waren die Initiatoren des Mescheder Bündnisses vom Rückhalt in der Bevölkerung. Der drückte sich in der großen Zahl derer aus, die aktiv mit auf die Straße gegangen sind, aber auch in der großen Zahl der ideellen Unterstützer, die mit ihrem Namen für das Bündnis eintreten. Breit ist vor allem auch der Rückhalt durch institutionelle Unterstützer, darunter auch die Abtei Königsmünster. Dabei zeichnet das Mescheder Bündnis (wie auch ähnliche Gruppierungen in anderen Orten) aus, dass es keine politischen Ziele verfolgt. Es ist parteipolitisch, konfessionell und religiös nicht gebunden, sondern steht allen offen, die innerhalb unserer staatlichen Ordnung eine lebendige Demokratie fördern wollen.

P. Michael Hermes OSB hat als Leiter des Gymnasiums der Benediktiner aus der Benediktsregel ein Menschenbild entworfen, das als Leitschnur für die Erziehungsarbeit der Schule dienen sollte. Der Mensch steht im Spannungsfeld zwischen entgegengesetzten Polen, die P. Michael als Endpunkte von Speichen in einem Wagenrad verbildlichte. Drei solcher gegensätzlicher Polpaare hat er identifiziert, eines davon ist „Individuum vs. Gemeinschaft“. Die „discretio“, die Ausgewogenheit, das Finden der Mitte (der Nabe als Zentrum des Rades) ist ein wichtiges Erziehungsziel. Dabei gehört der Einsatz für das gesellschaftliche und politische Leben nicht nur für Schülerinnen und Schüler, sondern für uns alle zur gesellschaftlichen Verantwortung.

Wer sich über das Mescheder Bündnis für Demokratie und Solidarität e.V. näher informieren möchte, kann das hier tun: www.meschederbuendnis.de



P. Klaus-Ludger Söbbeler OSB, Prior und Novizenmeister

Die Benediktsregel als Wegweiser zum Frieden

I.

Wo ist Frieden? Frieden ist da, wo vor allem und in allem gilt: Es ist gut, dass es dich gibt. Unfriede fängt an, wo ein Mensch die Erfahrung machen muss, dass er nicht oder nur unter Vorbehalt da sein darf. Menschlicher Alltag ist voll von Sätzen, die in Zweifel ziehen, dass ein Mensch sein darf – etwa: „Bevor du hier sein darfst, muss du dieses und jenes geleistet haben.“, oder: „Ich bin nie gut genug.“, oder: „Damit ich ungestört sein kann, muss der oder die verschwinden.“, oder „Damit ich mich groß fühlen kann, muss ich dich klein halten.“

Solche und ähnliche Sätze des Unfriedens drücken die Angst davor aus, nicht da sein zu dürfen oder zu kurz zu kommen. Offensichtlich begegnet uns diese Angst mit all ihren fatalen Auswirkungen in der Lebenswirklichkeit auf Schritt und Tritt. Sie packt uns von innen als lähmendes oder aggressiv machendes dunkles Loch; sie quält uns von außen durch Menschen, von denen wir uns in Frage gestellt oder sogar bedroht sehen. Die aus den sich wechselseitig anstachelnden Daseinsängsten von innen und von außen gespeiste Zerstörungskraft ist das, was die christliche Tradition „Ersünde“ nennt. Jede Grausamkeit, die Menschen sich selbst und anderen antun, beginnt an dieser Stelle.

So weiß jede und jeder, wie unversehens und schnell der Wille zum Leben zu Krampf und Kampf entarten kann: Menschen schufteten und vergnügen sich kaputt, boxen andere beiseite, beuten einander aus; sie schwanken zwischen Überdrehtheit und Depression, weil nirgendwo in der



Überfülle Erfüllung ist. Kurz: Auf der Suche nach Leben hinterlassen wir Menschen entsetzlich viele Spuren des Todes. Was ist das bloß für eine verdrehte Welt?

Dieser Frage stellt sich schon die uralte biblische Erzählung vom Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies (Gen 3). Denn was ist es anderes als die misstrauische Angst, nicht sein zu dürfen, die die Menschen in die Falle lockt, „wie Gott“ sein zu wollen, weil es scheinbar nicht ausreicht Mensch zu sein? Aus dem Bild der Bibel ins Konkrete unserer Wirklichkeit übertragen: So wie du bist, bist du nichts, deshalb musst du dich selber machen, koste es, was es wolle.

Jede und jeder von uns macht Ähnliches durch: Statt das Leben als kostbares Gottesgeschenk anzunehmen und ihm geduldig und sorgfältig Zeit und Raum zum Werden, Wachsen und Reifen zu geben, wollen wir es „optimieren“ – und zerstören es dabei: Wir sind uns selbst nie gut genug. Der Mensch neben mir hat früher oder später mehr Schatten als Licht. Ich kann erst dann zufrieden sein, wenn alles und jeder perfekt ist. Lebensfreude ist selbst dann nicht möglich, wenn auch die allerletzte Möglichkeit der Verfeinerung ausgereizt ist. Die Zukunft baut sich vor uns auf wie ein bedrohliches Gespenst. Wer so ans Leben herangeht, dem wird es niemals halten, was er sich versprochen hatte. Denn was wir benutzen wollen, um das Leben zu beherrschen, das wird früher oder später uns beherrschen. Wo wir die Ökologie des Lebens durcheinanderbringen, da richtet sie sich gegen uns: Der Mensch ist Geschöpf und nicht Schöpfer.

So erzählt die Geschichte von Adam und Eva folgerichtig von der Angst der Menschen, die sich auf einmal verstecken müssen. Jede und jeder trägt mehr oder weniger schwer an der je persönlichen „Vertreibung aus dem Paradies“, wo Einklang herrschte zwischen mir selbst, den Menschen und Gott, weil galt: „Es ist gut, dass es dich gibt.“ Sind wir diesem Vertreibungsschicksal hoffnungslos ausgeliefert?

II.

Der heilige Benedikt hat offensichtlich zu der Zuversicht gefunden, dass es anders ist. In dieser Haltung ist seine Klosterregel verfasst. Sie will den Weg zu einer befriedeten Welt zeigen, in der der Mensch Fuß fassen kann im Glauben an Gottes wichtigste Zusage: Ich will, dass du bist.

Der Wille, zu so verstandenem Frieden zurückzufinden ist der entscheidende Lebensimpuls des Mönchtums: „Suche den Frieden und jage ihm nach!“ (RB, Prol. 17) Dieser Bekenrungsweg zum Frieden soll in der Lebensweise nach der Benediktsregel eine verlässliche und menschenmögliche Form erhalten, Hilfen und Stützen, damit der Mensch, der dem Ruf zur Heimkehr ins Leben folgen will, nicht die Orientierung verliert oder sogar entmutigt aufgibt.

Um der leisen, verletzlichen Stimme des Friedens Raum und Kraft zu geben, wirkt die Benediktsregel über weite Strecken knapp und karg, spröde, manchmal auch rigoros. Dabei aber nie ohne liebevolles Verständnis für alles, was menschlich ist. Es geht nicht um perfektes Gelingen, vielmehr darum, jeden Tag neu und mit ernsthafter Zuversicht anzufangen, kleine, aber entschiedene und zielgerichtete Schritte zu gehen.



Die Regel weiß:

Das Hören auf Gottes grundlegende Zusage setzt das Schweigen voraus und mündet ins Beten – vom „Bei-mir-Sein“ zum „In-Gott-Sein“.

Die Regel weiß:

Das Vertraut-werden mit der Stimme Gottes in mir und um mich herum ist angewiesen auf die Stimmigkeit, Disziplin und Stabilität eines menschengerechten Lebensraums und Alltagsrhythmus.

Die Regel weiß:

Es braucht eine zugleich fördernde und fordernde Arbeit, damit die von Gott geschenkten Kräfte nicht vertan werden, ziellos umherschweifen und schließlich zu negativen Energien werden: Das Mögliche tun, um das Unmögliche getrost Gott überlassen zu können.

Die Regel weiß:

Um mich nicht im Gewirr meiner inneren Stimmungen und des äußeren Stimmengewirrs zu verheddern, bin ich angewiesen auf das „geneigte Ohr des Herzens“ gegenüber denen, die mich begleiten und leiten, weil sie es gut mit mir meinen. Benedikt nennt das „Gehorsam“ (RB Prol. 1).

Und die Regel weiß in allem:

Das Leben eines Mönchs ist kein Selbstzweck, sondern will Frieden bringen. Die Benediktsregel spricht von der „unsagbaren Freude der Liebe“ und von dem „weiten Herz“ (RB, Prol. 49) als Zielperspektive. Daran kann man die „Lebensfülle“ eines Menschen erkennen: In ihm und um ihn herum ist Frieden, er verkörpert, was er glaubt: „Es ist gut, dass du da bist.“

Um des lieben Friedens willen schweigen?

Journalismus im Zeitalter des Missbrauchs: Nur nicht ablenken lassen

Am 6. Januar 2002 veröffentlichte die Tageszeitung The Boston Globe unter dem Titel „Kirche ließ jahrelang Missbrauch durch Priester zu“ den ersten einer Reihe von Artikeln, die sexuellen Missbrauch von Priestern an Kindern in den USA erstmals öffentlich machten. Die Redaktion wurde dafür mit dem Pulitzer Preis ausgezeichnet, die Recherche der Reporter in dem Oscar-gekrönten Hollywoodfilm „Spotlight“ nach-erzählt. Interessant ist an dieser journalistischen Arbeit, dass sie schon zum Beginn das zentrale Problem auf den Punkt brachte: die Vertuschung. Der Skandal besteht nicht darin, dass ein Priester wie der Bostoner John Geoghan über mehr als 30 Jahre lang Schuljungen missbrauchen konnte. Der Skandal besteht darin, dass seine Vorgesetzten dies wussten und ihn dennoch gewähren ließen.

Als der Artikel im „Globe“ erschien, liefen bereits 84 Gerichtsverfahren gegen John Geoghan. Das Erzbistum Boston hatte dafür gesorgt, dass die betreffenden Gerichts-dokumente unzugänglich blieben. Erst der „Globe“ erwirkte deren Veröffentlichung.

Und damit ist die Frage nach der Rolle der Medien im Zeitalter gesellschaftlicher Polarisierung und fake news schon beantwortet: Hinschauen, Nachhaken, vereinzelte Informationen in einen Zusammenhang bringen. Recherchen unabhängiger Redaktionen haben den Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche erst aufgedeckt, auch in Deutschland, und bis heute sind diese Redaktionen die einzige funktionierende Instanz, die Dunkelfelder des Missbrauchs öffentlich zu machen.

Bis heute sieht sich die Berichterstattung über sexuellen Missbrauch in der Kirche in Deutschland allerdings Behinderungen und Erschwernissen ausgesetzt. Nicht wenige Kollegen geben ausgebrannt und entmutigt auf. Denn seit der MHG-Studie 2018 ist wenig passiert, das auf strukturellen Veränderungswillen hindeutet. Im Gegenteil: Der strukturelle Anteil an den Taten wird nach wie vor vom breiten Feld der konservativen Kleriker und Bischöfe geleugnet, die Missbrauch für ein individuelles Problem des betroffenen Priesters halten. Nach wie vor steht vielfach nicht das Leid der Betroffenen im Mittelpunkt, sondern der Priester, der gegen das Keuschheitsgebot verstoßen hat.

Da ist der Vorwurf, die Medien wollten mit der Publikation von Missbrauchstaten durch Priester nur der Kirche schaden. Dieser Vorwurf wird von zahlreichen hochrangigen Geistlichen in Deutschland und im Vatikan geteilt; auch der jüngst verstorbene Kardinal Cordes aus dem Sauerland implizierte ihn im Jahr 2023 in einem Leserbrief an die FAZ.

Hinter dem Vorwurf steht ein Narrativ: Missbrauch ist allgegenwärtig, er ereignet sich täglich in Familien, Vereinen, Schulen. Hervorgehoben werde aber nur der Missbrauch durch Priester. Diese Erzählung ist in vieler Hinsicht falsch, aber ihre beständige Wiederholung auch durch konservative Gemeindechristen setzt die Medien unter Widerlegungsdruck. Das bindet Kräfte, die dringend gebraucht würden, weitere Dunkelfelder zu durchleuchten, und genau dies ist die Absicht dahinter.





Die zweite Nebelkerze entsteht in der Berichterstattung über die Konsequenzen des Missbrauchs, vor allem der Reformprozesse. Konservative Kritiker lösen die Reformideen konsequent von ihrer Ursache und beschuldigen die Reformer, aus Profilierungssucht oder anderen persönlichen Motiven zu handeln. Daraus entspinnen sich dann komplexe Rede-und-Gegenrede-Debatten. Auch hier muss Journalismus immer wieder die eigentlichen Zusammenhänge fokussieren: der Missbrauch, die Vertuschung.

Für die Christen in den Gemeinden ist die Berichterstattung über Missbrauchspriester unerträglich. Denn alles wird dadurch entwertet, die Sakramente, die man selbst erhalten hat, das Vertrauen, das man geschenkt hat, die Gewissheit, das eigene Seelenheil zu retten, indem man die Gebote befolgt. Am Beispiel von Kardinal Hengsbach haben wir in den Redaktionen gesehen, wie aggressiv Christen reagieren können, wenn ihr Idol vom Sockel gestürzt wird. Dabei ist Hengsbach ein positives Beispiel dafür, dass auch Diözesen, hier Paderborn und Essen, proaktiv mit Informationen an die Öffentlichkeit gehen können. Das Narrativ lautete: Die Opfer des Kardinals sind gar keine Opfer, sondern wollen sich auf Kosten von berühmten Personen mit Modeanschuldigungen wichtig machen. Viele nahmen es den Boten, also der Publizistik, übel, dass sie die schlechte Botschaft überbracht haben. Hier zeigt sich unter anderem eine Folge des

Missbrauchs, die sich konservative Bischöfe nicht bewusst machen: der Katholik kann den Priester, der die Eucharistie feiert, nicht mehr unbefangen ansehen, sondern fragt sich zwangsläufig: Und was machst Du sonst noch so? Die ganze Messfeier wird zum Schauspiel.

Auch hier gehört es zur Wächterrolle von Journalismus, aufzuzeigen, welche Verwerfungen, Qualen und Sprachlosigkeit der Missbrauch und seine schleppende Aufarbeitung an der Gemeindebasis hervorrufen. Immer wieder hat Journalismus die Pflicht, zu recherchieren und zu berichten, dass das Problem nicht der Täter alleine ist, sondern die Maschinerie, die dazu führt, dass weiteres Leid entstehen kann, dass weitere Glaubwürdigkeit verloren geht.

Schließlich ist ein weiteres Narrativ auch im Sauerland sehr verbreitet: der Missbrauch habe nichts mit der aktuellen Kirchenkrise zu tun. Die Kirchenkrise sei Ergebnis eines säkularisierten Zeitgeistes. Das ist sicher die anstrengendste Erzählung im journalistischen Alltag. Denn damit werden, bewusst und zielgerichtet, alle Rechercheergebnisse, alle wissenschaftlichen Studien, alle Opferzeugnisse marginalisiert. Der Sinn dieser Erzählung besteht darin, die Notwendigkeit von Veränderungen zu diskreditieren. Und auch hier muss Journalismus immer wieder Ursache und Wirkung benennen, um seiner Wächterfunktion gerecht zu werden.

Schon 2022 wurde durch Recherchen des Kölner Stadtanzeigers öffentlich, dass Kardinal Woelki versucht haben soll, den angesehenen FAZ-Journalisten Daniel Deckers als „Fürsprecher“ zu instrumentalisieren. Deckers bestätigte gegenüber dem Stadtanzeiger diese Anfrage. Kirchen und Medien haben ein kompliziertes Verhältnis, Manipulation gehört seitens der Kirche zum üblichen Besteck, und die kirchlichen Institutionen beherrschen die Kunst des langen Balls. Hauptsache weg vom eigenen Tor. Ohne einen kritischen, unabhängigen Journalismus würden viele Missbrauchs-Priester heute noch weitermachen. Die Kirche hat in vielen Fällen erst auf öffentlichen Druck reagiert. Bei unserer Zeitung haben sich in den vergangenen Jahren zahlreiche Betroffene gemeldet. Ihnen sind grausame und abscheuliche Dinge durch Priester widerfahren, nicht nur sexueller Missbrauch, sondern auch Machtmissbrauch. Geistliche haben ihre Geliebten gezwungen, die von ihnen gezeugten Kinder abzutreiben, auch im Sauerland. Das sind die Männer, die von der Kanzel gegen den Paragraphen 218 wettern. Die Autorin dieser Zeilen hat neue Schimpfwörter gelernt, mit denen geweihte Priester sie in Mails attackierten. Sie musste eine Fortbildung absolvieren: Umgang mit Hassrede. Aber auch das gehört zur Aufgabe von Journalismus im polarisierten Zeitalter: Widersprüche offenlegen, nachhaken, aufklären, sich nicht auf eine Seite ziehen lassen und nichts glauben, was einem vorgepredigt wird.

Pax benedictina – vom Frieden in einer benediktinischen Gemeinschaft

„Pax benedictina“ – dieser feste Ausdruck umschreibt den Wunsch des Heiligen Benedikt, dass jedes Kloster ein Ort und eine Oase des Friedens seien mögen. Im 34. Kapitel der Regel, das die Zuteilung all dessen regelt, was jeder für seinen täglichen Bedarf und für sein persönliches Wohlergehen braucht, heißt es: „Man halte sich an das Wort der Schrift: ‚Jedem wurde so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.‘ Damit sagen wir nicht, dass jemand wegen seines Ansehens bevorzugt werden soll, was ferne sei. Wohl aber nehme man Rücksicht auf Schwächen. [...] So werden alle Glieder der Gemeinschaft in Frieden sein.“ (RB 34,1-2.5) Indem hier versucht wird, negative Gefühle wie Neid, Eifersucht und Konkurrenzdruck zu vermeiden, soll umgekehrt der innere Frieden bei jedem Einzelnen ermöglicht und geschützt werden. Dass der Friede in einer Gemeinschaft maßgeblich davon abhängt, dass die einzelnen Mönche und Nonnen bei sich selbst anfangen und Frieden im eigenen Herzen haben,

ist eine tiefe menschliche Einsicht des Heiligen Benedikt. Damit ein solcher innerer Friede möglich wird und auch geschützt werden kann, soll alles vermieden werden, was dem entgegensteht: Murren, übereinander lästern und offensichtliche Ungerechtigkeiten im Umgang mit- und untereinander. Jeder muss bei sich selbst anfangen, aber zugleich weitet sich dieser Friede immer auch über den inneren Seelenraum und über das eigene Herz hinaus. Denn, wenn ich mit mir selbst im Frieden und im Reinen bin, begegne ich meinen Mitmenschen natürlich auch entsprechend. So wie sich inneres Hadern und Unzufriedenheit zu einem Groll hin auswachsen können, der nach Beute sucht und deshalb Streit und Konflikte provoziert, so wirkt sich umgekehrt ein sanftmütiges, friedliebendes Wesen ausgleichend auf die Mitmenschen aus. Das heißt selbstverständlich nicht, dass es nicht auch Auseinandersetzungen, Kontroversen und hin und wieder Streit geben könnte und dürfte. Im-

merhin hält es eine Gemeinschaft auch lebendig, wenn sie in Diskussionen und Auseinandersetzungen nach dem jeweils richtigen Weg und der Lösung für ein konkretes Problem sucht. Auch Grundsatzfragen des Zusammenlebens oder die Frage, wie unsere Ordensregel aus dem 6. Jahrhundert immer wieder neu in das Hier und Jetzt und vor allem in das eigene Leben hinein übersetzt werden kann, müssen immer wieder neu gestellt und ausgehandelt werden. Es ist oft ein gemeinsames Ringen um den richtigen Weg und eine gemeinsame Suche nach den Zeichen der Zeit, die dann im Licht des Evangeliums gedeutet werden müssen (vgl. die Pastorale Konstitution Gaudium et spes des Zweiten Vatikanischen Konzils, Abschnitt 4). Dass um den Frieden im eigenen Herzen und in der Gemeinschaft aber auch immer wieder gebetet werden muss und er keine Selbstverständlichkeit ist, machen bestimmte Rituale und Gesten im Klosteralltag deutlich: Dem Wunsch des

Heiligen Benedikt, dass bei Streit noch vor Sonnenuntergang wieder Frieden geschlossen werden soll, entspricht die Zeit der Gewissenserforschung und das gemeinsame Schuldbekenntnis in der Komplet. Zwar wäre es naiv, zu meinen, jeder wirkliche Konflikt ließe sich innerhalb eines Tages lösen, um sich dann im Frieden mit sich und der Welt zur Nachtruhe begeben zu können. Und neben der Forderung „Bei einem Streit mit jemandem noch vor Sonnenuntergang in den Frieden zurückkehren“ (RB 4,73) findet sich in demselben Kapitel über die Werkzeuge der geistlichen Kunst ebenso die weise Empfehlung: „Nicht unaufrichtig Frieden schließen.“ (RB 4,25) Dennoch soll hier eine grundsätzliche Haltung der Versöhnlichkeit eingeübt werden, gerade auch, um Verhärtungen und Verbitterung vorzubeugen.



Der Wunsch nach Frieden im Herzen und im Zusammenleben mit den Brüdern und Schwestern, findet seinen stärksten Ausdruck wohl in der sogenannten „Pax“, dem Friedensgruß. Im Kapitel über die Aufnahme der Gäste heißt es: „Zuerst sollen sie miteinander beten und dann als Zeichen der Gemeinschaft den Friedenskuss austauschen“ (RB 53,4). Obwohl zur Begrüßung in Frankreich und in südlicheren Ländern durchaus auch heute üblich, wird der Kuss in unseren Breitengraden nicht mehr im Kontext des Friedensgrußes ausgetauscht. Wenn überhaupt, dann nur angedeutet ist er noch Teil des Friedensgrußes, der heute eher einer ebenfalls angedeuteten „Umarmung“ ähnelt. Diese ist jedoch fester Bestandteil und Ausdruck des Friedensgrußes, wie wir ihn in unserer Abtei in der Eucharistiefeier praktizieren. Dass der Friedensgruß seinen Platz in

der Liturgie früher vor der Gabenbereitung und heute vor dem Brotbrechen, dem Agnus Dei und dem Kommunionempfang hat, wird mit der Mahnung Jesu begründet, erst Frieden mit seinem Bruder zu schließen, bevor man seine Gabe zum Altar bringt (vgl. Mt 5,23f.). An seiner heutigen Stelle innerhalb der Liturgie ist er auch ein Ausdruck dessen, was zuvor gemeinsam im Vaterunser gebetet worden ist: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Das findet in der Gebärde des Friedensgrußes seinen Vollzug. Für mich persönlich ist es immer ein ganz besonderer Moment: meinem Mitbruder in die Augen zu schauen und berührt zu werden. Auch einem Mitbruder, mit dem ich mich vielleicht schwertue, den Frieden zu wünschen, erlebe ich als heilsam und macht mir bewusst, dass wir alle nicht nur Kinder Gottes heißen, son-

dern es auch sind, wie es in einer Gebetseinladung zum Vaterunser heißt. Bevor zum Friedensgruß eingeladen wird, wird häufig ein Wort Jesu aus dem Johannesevangelium zitiert: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch.“ (Joh 14,27). Der dem Friedensgruß innerhalb des Konvents und der Gemeinde vorausgehende Friedenswunsch des Priesters: „Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch“ macht jedoch auch deutlich, dass es hier um viel mehr als um eine zwischenmenschliche Geste der Versöhnung oder der Sympathie geht. Der „Friede des Herrn“ meint nicht nur die Abwesenheit von Kriegen in der Welt, sondern er weist weit über diese Welt und über die konkrete Gemeinschaft derer hinaus, die sich abends zum Konventamt in unserer Abteikirche versammelt haben. Die eschatologische

Dimension dieses Friedens, die die Grenzen unserer Welt und unserer Zeit übersteigt, weitet das Geschehen in der Liturgie hin zur himmlischen Liturgie und verbindet uns mit dem Reich Gottes als dem Reich des immerwährenden Friedens. Der Ausdruck „Friede des Herrn“ kommt damit dem hebräischen Wort für Frieden „Schalom“ nahe, das den von Gott aus Gnade geschenkten Zustand des völligen Heils und des umfassenden Friedens meint. Daran mitzubauen, dass davon schon hier auf Erden und in unserer Gesellschaft etwas von diesem Frieden spürbar werden kann, sehen wir als Gemeinschaft von Königsmünster als unsere Aufgabe an: „Pax benedictina“ ...

Br. Benjamin Altemeier OSB, Leiter des Gastbereichs

Das Kloster als Oase des Friedens – benediktinische Gastfreundschaft für alle Menschen

Über unserer Pforte steht in lateinischer Sprache: „Friede den Kommenden – Segen und Heil den Gehenden.“ Dieser Spruch gilt allen unseren Gästen. Unsere Gäste kommen zu uns, um Frieden zu finden. Das hört sich zunächst einmal banal an. Aber ich glaube, dass Menschen, die andauernd die Erfahrung machen, nicht genügen zu können, in einem Kampf mit sich selbst und mit anderen liegen. Einem Kampf um Bedeutung, um Ansehen, um Akzeptanz und Geliebt-sein. Einem Kampf gegen das Älterwerden und einem permanenten Kampf gegen den Tod. Ständig in Alarmbereitschaft zu sein und möglichst sofort und eloquent in Gesprächen reagieren zu können, macht viele unserer Gäste müde.

Was können wir als Christen und Mönche diesen unseren Gästen mit auf den Weg geben? Mir fällt da der Begriff der Versöhnung ein. Zunächst einmal die Versöhnung mit mir selbst. Ich bin Geschöpf Gottes und so von Gott geliebt, wie ich bin. Er liebt mich in all meiner Unvollkommenheit. Er liebt mich als seine Kreatur, so wie ich bin. Diese Liebe steht am Beginn eines jeden menschlichen Lebens. In Psalm 139 heißt es: „Du hast mich gewoben im Schoß meiner Mutter.“ Wir sind als Menschen nicht nur Kinder unserer Eltern, sondern von Gott gewollte Wesen auf dieser Erde. Gerade in der Jugendarbeit, aber natürlich auch in der Erwachsenenarbeit ist uns wichtig, dass wir unseren Gästen vermitteln, wie kostbar und einzigartig sie sind. Das ist dann die Möglichkeit, mit sich im Frieden zu sein. Nicht einen permanenten Kampf um Optimierung der eigenen Person zu betreiben, sondern sich an der eigenen Person zu erfreuen, ist das Ziel unserer Arbeit mit den Gästen. In der Jugendarbeit wol-

len wir damit erreichen, dass in dieser sowieso schon anstrengenden Lebensphase, die ja häufig von Labilität geprägt ist, ein religiöser Stabilitätsanker angeboten wird.

Ein für mich zentraler Satz Jesu ist: „Urteilt nicht, damit auch ihr nicht verurteilt werdet.“ Oder der Satz, den wir täglich im Vaterunser beten: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Wenn ich mit mir selbst versöhnt bin, dann kann ich auch meinem Nächsten versöhnt gegenüberreten. Dann ist der Nächste nicht mein Konkurrent, sondern genauso Geschöpf Gottes, wie ich selbst es bin. Dann frage ich eher nach Gründen für ein Verhalten, als meinem Nächsten Böses zu unterstellen. Dann übe ich mich in Toleranz, auch wenn ich manches nicht verstehe. In der Jugendarbeit, speziell in den Tagen der religiösen Orientierung, wird häufig das Thema Klassengemeinschaft gewählt. Das ist ein sehr gutes Übungsfeld, um tolerant dem Anderen zu begegnen. Wir versuchen, aus der christlichen Perspektive den Nächsten nicht als Gegner zu betrachten, sondern als gleichsam von Gott geschaffenes Abbild seiner selbst. Häufig sind diese Gedanken vielen erst einmal fremd. Und ich selber muss mich immer wieder darin einüben. Das Kloster mit seinen völlig unterschiedlichen Charakteren bildet da ein großes Übungsfeld.

Ein drittes Versöhnungsangebot kommt von Gott her auf uns Menschen zu: Frieden mit meinem Gott zu machen. Zwar nehmen die toxischen Gottesbilder vieler Menschen aufgrund der menschlichen Freiheit ab, und die Angst vor der Hölle ist heute bei nur wenigen Menschen ein Thema.



Aber wir wollen unseren Beitrag in der Gästearbeit leisten, dass das auch weiter so bleibt, oder dass es so wird, wo es noch aussteht. In einer Gesellschaft, die kaum eine Fehlerkultur hat, ist es wichtig zu vermitteln, dass dies auf Gott nicht zutrifft. Ich kann gar nicht so viel sündigen, wie Gott mir vergeben möchte. Ich bin Sünder, aber ich darf auch Sünder sein. Im Exsultet singen wir in jeder Osternacht: „O glückliche Schuld, die es verdiente, einen solch großen Erlöser zu haben.“

Wir sind mit Gott versöhnt. Ich bin mit mir versöhnt, und ich kann mich deshalb mit meinem Nächsten versöhnen.

Frieden meint nun aber nicht, dass es in unserer Gesellschaft keine Kontroverse geben darf. Wenn wir die Zeitungen aufschlagen, wenn wir Medien konsumieren, dann spüren wir die Diversität unserer Gesellschaft. Wir Mönche spüren eine gewachsene Sprachlosigkeit der Gruppen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Meinungen

und unterschiedlicher Parteigungen. Häufig wird eher übereinander gesprochen und nicht miteinander. Ich glaube, dass das Thema Angst hier eine große Rolle spielt. Wer ist der Andere, und kann er mir und meiner Lebensart gefährlich werden?

Ich kann diese Unterschiede verleugnen, aber verschwinden werden sie dadurch nicht. Wir Mönche haben deshalb in diesem Jahr versucht, Räume des Diskurses zu schaffen, um unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Meinungen miteinander ins Gespräch zu bringen. So haben wir die schon früher bewährte Form der Abteigespräche wieder aufgenommen und sind sehr froh über die gute Resonanz. Neu entwickelt haben wir die Tischgespräche mit uns Mönchen zu unterschiedlichen Themen. Auch die Oase als Möglichkeit des Dialogs mit der Kunst spielt in diesem Jahr eine neue Rolle. Ich möchte sie daher ermutigen, immer wieder auf unsere Homepage www.koenigsmuenster.de zu schauen. Dort werden die Veranstaltungen beworben.

Ich selbst muss lernen, das nicht eine vordergründige Harmonie Ziel einer heterogenen Gesellschaft und auch der Kirche ist, sondern dass sie ein Ort des produktiven Streites sein darf und vielleicht sogar sein muss. In der Regel des heiligen Benedikt heißt es: „Man soll vor Beginn des Abends miteinander Frieden schließen.“ Das heißt aber auch, dass wir, bevor der Abend beginnt, durchaus miteinander im Streit sein dürfen. Das gilt es auszuhalten. Ich werde bei Führungen oder bei Fragerunden über das Klosterleben häufig gefragt: Dürfen Mönche miteinander streiten? Ich antworte dann: „Ja, natürlich“ und zitiere die Regel. Ich füge dann aber auch hinzu, dass es darauf ankommt, wie ich streite. Niemals darf ich dem Nächsten seine von

Gott verliehene Würde absprechen. Dann kann es in der Sache zwar hart zugehen, aber nie verletzend.

Ich bin froh, dass wir eine Friedenskirche haben. Ich bin froh, dass diese schon morgens um 6 Uhr ihre Pforten öffnet und so alle willkommen heißt. Ich bin froh, an einem Ort zu leben, wo ich einüben darf, dass ich selbst und mein Nächster ein Teil des Bildes von Gott in dieser Welt sind. Ich bin froh, in der Verantwortung für die Gäste zu stehen. Es gibt mir die Möglichkeit, das Erlernte an andere weiterzugeben. Ich bin froh, dass ich eine Mitarbeiterschaft habe, die meine Auffassungen teilt. So können wir einen Ort für die Menschen schaffen, an dem Friede spürbar ist.



P. Maurus Runge OSB, Missionsprokurator

Mission als Friedensdienst – Beobachtungen eines Wanderers zwischen den Kulturen

Das Wort Mission hat in unserer Zeit eine ambivalente Note bekommen, es weckt bei vielen Zeitgenossen, die es im kirchlichen Kontext hören, negative Assoziationen. Wir denken bei diesem Wort an Kolonialismus, Imperialismus, eine gefühlte Überlegenheit der einen über die andere Kultur. Wir denken an Kreuzzüge, Zwangsmissionierungen und an all die furchtbaren Dinge, die Menschen ihren Mitmenschen im Namen eines Gottes, der das angeblich genau so will, angetan haben. Auch in unserer Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien sind wir uns dieser Problematik bewusst; so untersuchen neuere Veröffentlichungen zur Geschichte unserer Klöster die Verstrickungen in den Kolonialismus der damaligen Zeit, und bei vielen wächst das Bewusstsein, wie schnell Sprache und Denkweisen in letztlich rassistische Stereotype abgleiten können – man denke nur an leicht dahingesagte Feststellungen, alle Afrikaner hätten den Rhythmus im Blut, oder unsere afrikanischen Gemeinschaften könnten nicht mit Geld umgehen. Dazu ist nur zu sagen, dass allein die Wendung „alle Afrikaner“ in einem Kontinent mit mehr als fünfzig anerkannten Staaten unterschiedlichster Kulturen und Mentalitäten doch arg generalisierend daherkommt und dass auch unsere europäischen Gemeinschaften nicht immun gegen finanzielle Probleme sind. Das Misstrauen gegen einen Missionsbegriff, der sich solcher Stereotype bedient, ist also durchaus berechtigt.

Trotzdem merke ich, wenn ich mit unseren Mitbrüdern in den verschiedenen afrikanischen Klöstern ins Gespräch komme, dass diese negative Sichtweise auf Mission auch wieder eine sehr europäische ist. Unsere Mitbrüder in Tansania, Kenia, Uganda, Togo, Südafrika und weiteren Ländern Afrikas sehen sich durchaus selbstbewusst als Missionare, die in der Tradition ihrer europäischen „Vorfahren“



stehen. So sind unsere Brüder in der Abtei Ndanda in Tansania bewusst als Missionare in Mosambik tätig, und ein Mitbruder der tansanischen Abtei Mvimwa ist als Missionar auf Zeit auf den Georgenberg in Österreich ausgesandt worden. Sie sehen sich als Ausführende des jesuanischen Missionsauftrags und verstehen das Wort Mission vom Wortlaut her: Wir sind gesandt, den Menschen die Botschaft des Lebens zu verkünden und zum Aufbau der Kirche und Gesellschaft unseren Teil zu leisten.

Wenn ich in den Klöstern unserer Kongregation unterwegs bin, dann wird mir im Lauf der Zeit ein Aspekt unserer Mission immer wichtiger: Mission als Friedensdienst. Gerade unsere benediktinischen Klöster, die ja gekommen sind, um zu bleiben, zeigen durch ihre Präsenz in den jeweiligen Gesellschaften, dass ein Zusammenleben von Menschen verschiedener Kulturen in all ihrer Vielfalt möglich ist. Und das gilt auch schon für Menschen in einer rein äußerlich relativ homogenen Gemeinschaft, wo vielleicht nur Mitbrüder einer Nationalität das Leben miteinander teilen; denn schon hinter der Stirn des Menschen neben mir gibt es eine Kultur zu entdecken, die von meiner eigenen völlig verschieden ist. Das ist im Alltag nicht immer einfach, und solch eine Entdeckungsreise gleicht oft eher einem Abenteuer mit ungewissem Ausgang. Aber es lohnt sich, auf eine solche Entdeckungsreise zu gehen.

Aber es ist auch so, dass unsere Gemeinschaften im wahrsten Sinne des Wortes interkultureller, vielfarbiger, bunter werden. Ich denke an unsere Mitbrüder in Südafrika, die in einem Land, das jahrelang von der Apartheid geprägt war, ein Zeugnis geben, dass es auch anders geht. Ich denke an unsere Brüder auf Kuba, wo Koreaner, Filipinos und Kubaner ihren Alltag teilen und ihre Gemeinschaft von Grund auf aufbauen. Ich denke an afrikanische Brüder, die in der Zeit der Ausbildung oder des Studiums unsere europäischen Gemeinschaften mit ihrer Gegenwart bereichern, wie „unsere“ Br. Victor, der aus der Abtei Mvimwa stammt, in Salzburg Theologie studiert und in den Semesterferien wie selbstverständlich als „einer von uns“ in Meschede lebt.

Frieden kann nur wachsen, wenn Menschen in ihrer Vielfalt einander kennen, annehmen und schätzen. Der Film „Merry Christmas – Joyeux Noel – Frohe Weihnachten“, der auf einer wahren Begebenheit beruht, bringt das wunderbar zum Ausdruck. Soldaten aus drei verschiedenen Nationen – Engländer, Franzosen und Deutsche – feiern in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs miteinander Weihnachten. Sie, die sich wenige Tage zuvor noch auf Leben und Tod bekämpft haben, nähern sich vorsichtig einander an, spielen Fußball miteinander, singen in ihren jeweiligen Sprachen Weihnachtslieder, teilen ihr kärgliches Mahl – und am Morgen danach können sie auf einmal nicht mehr aufeinander schießen. Wenn ich den Menschen neben mir, der mir zunächst so fremdartig und anders zu sein scheint, wirklich kenne, auch seine Beweggründe und Motivationen, dann kann ich ihm letztlich nicht mehr feindlich gesinnt sein.

In diesem Sinne sind Programme der Missionsbenediktiner so wichtig, die dafür sorgen, dass sich die Brüder aus den einzelnen Klöstern interkulturell kennenlernen: Mitbrüder aus den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas, die nach Europa kommen, um die Wurzeln der Kongregation kennenzulernen und Mitbrüder aus den europäischen Klöstern, die sich einige Wochen lang einer fremden Kultur in den Ländern des globalen Südens oder Ostens aussetzen. Ich selbst habe ein Jahr meines Studiums in unserem Kloster auf den Philippinen verbracht und drei Jahre im internationalen benediktinischen Studienkolleg Sant’Anselmo in Rom – eine Zeit, die mich sehr geprägt hat und aus der bis heute viele Freundschaften Bestand haben. Einander kennen und schätzen zu lernen wird so

zum Gegengift gegen Hass und Fanatismus, der sich in unserer Welt immer mehr breitmacht. Wenn ich als Missionsprokurator unterwegs bin, versuche ich, genau diese Haltung umzusetzen: vor allem ein Hörender zu sein, der nicht direkt mit fertigen Lösungen kommt, sondern der hört, was die Mitbrüder wirklich brauchen. Das gelingt mir vermutlich nicht immer und sofort, sondern es ist im Grunde ein lebenslanger Prozess, der sich nicht nur auf die verschiedenen Länder beschränkt, sondern auch übertragen werden kann auf das Zusammenleben in meiner eigenen Gemeinschaft und in unserer deutschen Gesellschaft. Nur wenn wir einander wirklich kennen und immer wieder versuchen, uns wirklich zu verstehen, kann Frieden wachsen, der lebensnotwendig ist für unser Überleben als Menschheit.



Warum es wichtig ist, Frieden und Solidarität in der heutigen Gesellschaft zu bewahren

Eine missionsbenediktinische Perspektive

Ich komme aus einem Land (Tansania), das sehr wenig Erfahrung mit Kriegen oder militärischen Konflikten hat. Der letzte Krieg, den unser Land geführt hat, war 1978 mit dem ehemaligen Diktator Idi Amin, der in unser Land einmarschierte, um die Region Kagera zu annektieren. Zu dieser Zeit war ich etwa acht Jahre alt. Dieser Krieg verursachte viel Leid und Tod für die Menschen in der Umgebung. Glücklicherweise war unsere Familie aufgrund der großen Entfernung, die unsere Region vom Kriegsgebiet trennte, nicht direkt davon betroffen.

Einige Jahre später, als Student, hörte ich von Kriegen in Ruanda, Burundi und der Demokratischen Republik Kongo. Wir haben nicht nur davon gehört. Wir haben in unserem Land Hunderttausende von Flüchtlingen aus diesen Ländern aufgenommen. Mir wurde klar: Frieden ist einer der kostbarsten Werte im menschlichen Leben. Wenn es keinen Frieden gibt, gibt es keine Schule, keinen Kirchengang, keine Landwirtschaft, keine Krankenhäuser, keine Geschäfte usw. Dies sind Dinge, die wir in Tansania als selbstverständlich ansehen. Deshalb ist es wichtig, aus der Geschichte zu lernen und mutig genug zu sein, allem entgegenzutreten, was den Frieden und die Solidarität zwischen den Menschen gefährdet.

In der heutigen Welt ist die Förderung von Frieden und Solidarität wichtiger denn je zuvor. Diese Notwendigkeit ergibt sich aus der Verflechtung der Nationen, der Vielfalt der Kulturen und den gemeinsamen Herausforderungen,

vor denen die Menschheit steht. Die Notwendigkeit, Frieden und Solidarität zu bewahren, erstreckt sich über verschiedene Dimensionen und ist für eine nachhaltige und harmonische Welt unerlässlich. Wir sind uns zwar darüber im Klaren, dass Frieden und Solidarität weltweit wichtig sind, doch muss ich mich zunächst auf die Situation vor Ort konzentrieren, in der ich mich befinde. Als Tansanier kann ich kaum etwas Konkretes zur Förderung des Friedens oder der Solidarität z. B. in Chile oder im Iran tun. Was mir konkret möglich ist, ist, alles zu tun, was ich kann, um dort, wo ich lebe, eine friedliche Situation zu schaffen. Als Missionsbenediktiner sind wir berufen, christliche Boten des Friedens zu sein, wo immer wir unsere Mission durchführen. Aus diesem Grund müssen wir Benediktiner global denken und, wenn nötig, lokal handeln, um maximale Wirkung zu erzielen.

Woher kommen die Konflikte und Spannungen?

Wenn man sich in Afrika umschaut, sind Konflikte entweder durch politische Differenzen, Stammesspannungen, religiöse Unterschiede oder wirtschaftliche Gründe motiviert. Konflikte dieser Art spalten Länder und entzweien die Menschen. Es ist nicht immer einfach, mit solchen Konflikten umzugehen, wenn sie ausbrechen. Das Beste, was man tun kann, ist zu verhindern, dass sie ausbrechen. Ich werde mich auf die Erfahrungen in unserer Abtei Ndanda konzentrieren, die sich bemüht, Frieden und Solidarität in den umliegenden Dörfern der Abtei zu bewahren. Obwohl es nur ein kleiner Beitrag ist, hat er sich als sehr wirksam erwiesen, und in unserer Umgebung herrscht mehr Frieden als je zuvor.



„Ujirani Mwema Gesellschaft“ der Abtei Ndanda

Der Ausdruck „Ujirani Mwema“ kann mit „Zusammenleben in Frieden in unserer Nachbarschaft“ übersetzt werden. Die Abtei Ndanda liegt in einem dicht besiedelten muslimischen Gebiet. In den letzten Jahren haben sich auch viele andere kleinere christliche Kirchen in der Umgebung von Ndanda angesiedelt. Aufgrund der unterschiedlichen Denk-, Predigt- und Handlungsweisen kam es langsam zu Spannungen. Dazu gehörten öffentliche Diskussionen, in denen andere Glaubensrichtungen diskreditiert wurden usw. Dies bedrohte den Frieden und die Solidarität in unserem Gebiet. Die Abtei sah diese Herausforderung als missionarische Chance. Im Jahr 2016 gründeten die Mönche

der Abtei Ndanda die „Ujirani Mwema Society“, in der religiöse Führer verschiedener Religionen zu Gesprächen in die Abtei eingeladen wurden. Es nahmen teil muslimische Scheichs aus verschiedenen Moscheen, Pastoren aus verschiedenen Kirchen sowie Pfarrer aus den nahe gelegenen Pfarreien. Der Prozess des Miteinander-Redens begann.

Vertrauensbildung als Schritt zu Frieden und Solidarität

Meine persönliche Erfahrung in der ersten Gesprächsrunde war: Wenn die Menschen sich nicht zusammensetzen und miteinander reden können, werden sie sich mit Steinen bewerfen. Es war wichtig, dass man sich trifft, sich hinsetzt, sich mit Namen kennt, die Hände schüttelt, zusammen Kaffee trinkt und zu Mittag isst. Das war eine neue Welt für mich. Noch nie in meinem Leben hatte ich mich mit muslimischen Scheichs zusammengesetzt und mit ihnen gegessen – geschweige denn mit ihnen gesprochen. Es wird sich seltsam anhören, aber für mich war es wie: „Oh, dieser Suleiman ist genau wie andere Menschen!“ Wir kamen uns näher, indem wir Erfahrungen austauschten.

Konzentration auf Themen, die vereinen

Religiöser Glaube gehört zu den Dingen, die Menschen leicht entzweien. Wir wissen aus der Geschichte der Religionen, wie Menschen allein wegen ihres Glaubens gefoltert und sogar getötet wurden. Auch in unserer heutigen Gesellschaft werden Menschen ausgegrenzt, weil sie einem anderen Glauben oder einer anderen Gebetsgruppe angehören. Christen sind versucht, sich von Muslimen zu distanzie-

ren. Muslime wiederum könnten versucht sein zu denken, dass Christen keine wahren Gläubigen sind. Verschiedene christliche Konfessionen laufen auch Gefahr, sich gegenseitig anzugreifen, nur weil sie nicht auf dieselbe Weise beten. Auf diese Weise werden religiöse Überzeugungen zu einer Quelle von Spaltung und Konflikten.

Ich glaube, es ist wichtig, sich der Unterschiede in der Gesellschaft bewusst zu sein. Diesen Unterschieden, die zu Konfliktherden werden können, muss mit Weisheit und tiefem Respekt für den anderen begegnet werden. Geschichte dies nicht, werden Konflikte und heftige Spaltungen die Folge sein. Aus diesem Grund konzentriert sich die Ujirani Mwema Society in Ndanda ernsthaft auf die Probleme, die jede Gruppe betreffen. Dazu gehören: mangelhafter Schulbesuch der Kinder, frühe Schwangerschaften, Diebstahl in unserem Ort, Umweltprobleme, Kinderheiraten, Drogenmissbrauch unter Jugendlichen, Faulheit, mangelndes Interesse an der Religion, usw. Diese Probleme sind nicht religiöser Natur, wie Sie feststellen können. Sie sind sozialer Natur und gehen alle an, Christen und Muslime gleichermaßen. Die Mitglieder der Ujirani Mwema Society treffen sich nicht, um den Herrn Jesus und Mohammed (Friede sei mit ihm) zu vergleichen. Stattdessen konzentrieren wir uns auf Themen, die uns verbinden und die die soziale Situation, in der wir leben, verbessern.

Frieden und Solidarität unter Beschuss?

Michelle Obama beschreibt in ihrem Buch „Becoming“ eine Episode, in der ihr damaliger Freund Baraka Obama einer Gruppe von Gemeindeorganisatoren in Chicago erzählte: „Es gibt einen Unterschied zwischen der Welt, wie wir sie gerne hätten, und der Welt, wie sie tatsächlich ist.“ Ich finde diese Worte sehr inspirierend. Wir wissen, dass unsere Gesellschaft Frieden braucht. Doch seit Jahrzehnten ist Frieden in vielen Ländern ein sehr seltenes Gut. Jeder weiß, wie wichtig Einigkeit ist. Aber schauen wir uns um: Wie viele Menschen, Familien, Gruppen und Nationen kämpfen gegeneinander? Was sagt uns das? Es ist leicht, über den Frieden zu predigen und zu reden. Es ist auch nicht schwer, Treffen und Seminare und sogar internationale Konferenzen über die Solidarität zwischen den Menschen zu veranstalten. Aber wir müssen uns fragen: Was sind die greifbaren Ergebnisse all dieser Treffen? Ich habe den Eindruck, dass Frieden und Solidarität aufgrund des Eigeninteresses einiger in der Gesellschaft heute nicht zu den beliebtesten Werten gehören.

Ut Unum Sint

Ich möchte mit dem Gebet Jesu schließen: „Ich bete, dass alle eins sind, so wie ich und der Vater eins sind“ (Joh 17,21). Es ist kein Zufall, dass Jesus am Ende seiner irdischen Mission für die Einheit und Solidarität seiner Herde betet. Die Botschaft Christi an uns ist laut und deutlich: Frieden zu schaffen und zu erhalten ist nicht nur eine Frage des sozialen Wohlergehens. Es ist ein Ausdruck unseres Glaubens. Und für uns als Missionsbenediktiner ist es unsere Mission.





Besuch einer Schülergruppe in Mvimwa



Schüleraustausch in Pannonhalma



Verabschiedung von Abt Aloysius



Zertifikatsverleihung Junge Akademie

Mai 2023

Am 6. Mai fand der jährliche Konventausflug statt, der in die Dokumenta-Stadt Kassel führte.

Am 7. Mai hat Abt Aloysius die Gemeinschaft über seinen Rücktritt vom Abtsamt aus gesundheitlichen Gründen informiert. Der Rücktritt, den er am 21. April bei Abtpräses Jeremias eingereicht hat, ist mit der Annahme am 7. Mai rechtskräftig geworden. Von diesem Zeitpunkt an sind alle Amtsgeschäfte in der Zeit der Vakanz an P. Prior Cosmas übergegangen.

Br. Robert ist mit einer Gruppe von Schülerinnen und Schülern unseres Gymnasiums am 18. Mai in die Abtei Mvimwa in Tansania aufgebrochen, um dort unsere Partnerschule, die Berufsschule der Abtei, zu besuchen.

Am 22. Mai ist P. Julian mit Herrn Direktor Joachim Deckers in die Erzabtei Pannonhalma aufgebrochen, wo ebenfalls eine Gruppe unserer Schülerinnen und Schüler zum Austausch war.

Am Abend des Pfingstsonntags, 28. Mai, wurde Abt em. Aloysius bei einem festlichen Abendessen intern verabschiedet, wobei wir auf seinen zehnjährigen Dienst als Leiter unserer Gemeinschaft zurückschauten.

Juni 2023

Das Konventwochenende am 2. und 3. Juni diente der Vorbereitung auf die Abtswahl. Wir beschäftigten uns mit rechtlichen Fragen und mit zukünftigen inhaltlichen Schwerpunkten unserer Gemeinschaft.

Während des Mittagessens am 5. Juni verabschiedeten wir Frau Beate Kenter, die seit 2017 in der Schulmensa beschäftigt war, in den Ruhestand.

Die Zertifikatsverleihung der Jungen Akademie fand am Abend des 5. Juni in der Abteikirche statt; Festrednerin war die Sauerländer Schriftstellerin Kathrin Heinrichs.

Am 12. Juni konnten wir Diözesanadministrator Mons. Michael Bredeck von unserem Erzbistum Paderborn zur Begrüßung und zum Gespräch begrüßen.

Vom 13. bis zum 15. Juni war der Inner Circle des Freundeskreises Bildung für Tansania bei uns zu Gast, der Bildungsprojekte in der Abtei Ndanda unterstützt.

Am 17. Juni wurde die Kreissynode des Evangelischen Kirchenkreises Soest-Arnsberg mit einem Gottesdienst in unserer Abteikirche eröffnet, den Superintendent Dr. Manuel Schilling hielt.



Eröffnung der Evangelischen Kreissynode



Verabschiedung von Beate Kenter



Besuch von Mons. Dr. Bredeck



Abteissommerabend in der Schmiede



Verabschiedung der Schwestern in Oeventrop



Verabschiedung Marlies Schörmann

Juli 2023

Die Entlassfeier der diesjährigen Abiturientia unseres Gymnasiums fand am Nachmittag des 17. Juni mit einem Ökumenischen Gottesdienst in unserer Abteikirche statt. Zum Eröffnungskonzert unseres Abteissommers am 18. Juni konnten wir viele Gäste bei uns begrüßen. Das Konzert gestaltete der Konzertchor Münster gemeinsam mit unserer Chorschola.

Vom 26. bis zum 30. Juni konnten wir Br. Dr. Jesaja Sienz OSB bei uns begrüßen, Arzt am Krankenhaus der Abtei Ndanda. Er berichtete im Konvent von seiner Arbeit. Mit einem Gottesdienst mit anschließendem Abendessen am 28. Juni verabschiedeten wir die Hiltruper Missionsschwestern aus dem Elisabethheim Oeventrop, die im Juli in ihr Mutterhaus nach Münster-Hiltrup ziehen.

Beim Mittagessen am 29. Juni verabschiedeten wir Frau Marlies Schörmann, langjährige Mitarbeiterin der Schulmensa, in den Ruhestand.

Im Juni verstarben der Vater unseres Br. Antonius und Resi Borgmeier, langjährige Kunsterzieherin am Gymnasium der Benediktiner und unserer Gemeinschaft auf vielfältige Weise verbunden. Mögen sie ruhen in Frieden!

Abtpräses Jeremias besuchte uns am 3. Juli zu einem Konventgespräch hinsichtlich der anstehenden Oberenwahl. Die Brüder der Cella St. Benedikt feierten am 8. und 9. Juli das Benediktsfest. Seitens der Abtei nahmen P. Cosmas, Abt Stephan, P. Johannes und Br. Justus daran teil. Eine Gruppe von osteuropäischen Seminaristen besuchte uns im Rahmen der Sozialakademie der Kommende Dortmund mit Prälat Dr. Klasvogt am 16. Juli. P. Cosmas und P. Maurus begleiteten die Gruppe.

Vom 17. bis zum 21. Juli waren einige unserer Oblaten zu einer Exerzitienwoche bei uns.

Am 22. Juli hielt uns Abt em. Laurentius Schlieker OSB aus der Abtei Gerleve einen Impulstag zur Vorbereitung auf die Oberenwahl.

P. Cosmas nahm am 25. Juli an der Vesper zur Rückführung der Reliquien des hl. Liborius im Rahmen des Liborifestes in Paderborn teil; einen Tag später nahm eine Gruppe von Brüdern am Tag der Ordensleute teil.



Impulstag mit Abt Laurentius aus Gerleve



Eröffnung Abteissommer



Abiturientia 2023



Ausstellungseröffnung Weltethos



† Br. Andreas Hentschel



Beerdigung Br. Andreas



Verabschiedung Iris Röllecke



Abtswahl



Installation von Abt Cosmas

August 2023

Am 6. August fand das gut besuchte Abschlusskonzert des Abteisommers in Kooperation mit dem Spirituellen Sommer 2023 mit dem AVRAM-Ensemble in der Abteikirche statt. Das neue Schuljahr wurde mit einem gemeinsamen Morgengebet der Schul- und Klostergemeinschaft am 7. August eröffnet.

Die Ausstellung „Weltreligionen – Weltfrieden – Weltethos“ ist am 11. August in der Oase eröffnet worden. Sie war bis zum 26. Oktober zu sehen.

Am 13. August verstarb der Senior unserer Gemeinschaft, Br. Andreas Hentschel OSB. Der langjährige Pförtner und Schneider ist den Leserinnen und Lesern unserer Veröffentlichungen durch seine Meditationen und Gedichte bekannt. Requiem und Beerdigung hielten wir am 17. August; am Vorabend sangen wir die Feierliche Totenvigil. Möge Br. Andreas ruhen in Frieden.

Beim Mittagessen am 15. August, dem Hochfest Mariä Himmelfahrt, hatten wir Frau Iris Röllecke, Lehrerin am Gymnasium der Benediktiner, zu Gast. Sie wurde zum Ende des letzten Schuljahres in den Ruhestand verabschiedet.

Am 18. August hat unsere Gemeinschaft P. Cosmas Hoffmann OSB für zwölf Jahre zum fünften Abt von Königsmünster gewählt. Abt Cosmas war seit 2013 Subprior und seit 2020 Prior der Abtei und hat das Kloster schon in der Zeit der Vakanz geleitet.

Am 25. August fand das Mitarbeitendenfest statt. Wir begannen mit der Vesper um 16.30 Uhr, daran schloss sich ein gemütliches Beisammensein an. Das Fest war ein guter Anlass für Abt Cosmas, sich im Kreise unserer Mitarbeitenden vorzustellen.

P. Maurus ist am 26. August in die USA aufgebrochen, wo er zunächst am Treffen der Missionsprokuratoren in Schuyler/Nebraska teilgenommen und anschließend die Brüder in Newton besucht hat.

Nach Befragung des Konventes und Sichtung der Vorschläge hat Abt Cosmas am 27. August P. Klaus-Ludger, Lehrer am Gymnasium der Benediktiner und Novizenmeister, zum Prior und Br. Alexander, Leiter der Handweberei und Zeremoniar, zum Subprior ernannt. Damit ist das neue Leitungsteam konstituiert. Wir wünschen den neuen Prioren Gottes Segen für ihre Aufgaben.



Neues Leitungsteam



Prokuratorentreffen in Schuyler, USA



Fest der Mitarbeitenden



Diakonenweihe Br. Victor



Weihbischof Dominicus mit Br. Victor und P. Theodore



Besuch in Herstelle



An der Gedenktafel für Br. Adelhard in Corvey



Autorenlesung von Stephan Lamby

September 2023

Unser Kirchweihfest am 1. September stand in diesem Jahr unter einem besonderen Akzent: Br. Victor Kasumbi aus der Abtei Mvimwa wurde zum Diakon geweiht, Br. Theodore Tembo aus dem Priorat Katibunga in Sambia zum Priester. Beide studieren derzeit in Salzburg Theologie. Die Weihe nahm Weihbischof Dominicus Meier vor. Unsere afrikanischen Gäste bereicherten die Liturgie und die anschließende Feier im Refektorium mit Gesang und Tanz. Abt Michael Reepen aus der Abtei Münsterschwarzach gestaltete am 2. September einen Impulstag für unsere Gemeinschaft, bei dem es um das Verhältnis von Abt und Konvent ging, eines der Themen, mit denen wir uns in der kommenden Zeit näher beschäftigen werden.

In den ersten beiden Septemberwochen waren die neuen Fünftklässler des Gymnasiums der Benediktiner zu „Tagen im Kloster“ in der Oase. Diese Tage dienen dazu, das Kloster und die Mönche kennenzulernen. Begleitet wurden die Schülerinnen und Schüler dabei von ihren KlassenlehrerInnen, der Schulsozialarbeiterin Frau Tanja Krajewski, dem Oasenteam und von ihren „Klosterpaten“ P. Erasmus, Br. Marcus und P. Maurus.

P. Abraham hielt am 7. September in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim an der Ruhr einen Workshop zum Thema liturgische Räume.

Am 9. und 10. September waren wir mit einem Stand beim Bürgerfest der Stadt Meschede vertreten. Dort stellen sich die Vereine und Institutionen der Stadt vor.

Abt Cosmas und P. Klaus-Ludger besuchten am 15. September die Benediktinerinnen der Abtei Herstelle.

Am 16. September fand der diesjährige Ordenstag in Kloster Corvey statt, das mittlerweile Weltkulturerbe ist. Von unserer Gemeinschaft nahmen teil Abt Cosmas, P. Klaus-Ludger, Br. Alexander, Br. Benjamin, Br. Emmanuel und Br. Victor.

Abt Cosmas war am 21. September zum Antrittsbesuch beim Diözesanadministrator und Geistlichem Rat des Erzbistums Paderborn.

P. Vincent begleitete vom 25. September bis zum 1. Oktober im Rahmen der Zukunftswerkstatt in Frankfurt-St. Georgen Ora et Labora-Tage. Bei der Zukunftswerkstatt handelt es sich um ein Angebot in Trägerschaft der Jesuiten für junge Menschen in Entscheidungssituationen.

Oktober 2023

Ca. 120 Interessierte konnten wir am Abend des 1. Oktober in unserem Abteiforum begrüßen, wo Stephan Lamby, Berater der Bundesregierung, sein neues Buch „Ernstfall – Regieren in Zeiten des Krieges“ vorstellte.

Vom 5. bis zum 16. Oktober nahm P. Julian in seiner Funktion als Präsident der ICBE (International Commission on Benedictine Education) gemeinsam mit Andrea Kasten, Lehrerin am Gymnasium der Benediktiner, am Treffen des weltweiten benediktinischen Schulnetzwerks BENET 2023 in der Abtei Sao Bento in Rio de Janeiro teil.

Am Abend des 19. Oktober konnten wir in unserer Abteikirche wieder Gastgeber für ein Konzert im Rahmen des renommierten Blechbläserfestivals „Sauerland-Herbst“ sein: das Austrian Brass Consort aus Wien interpretierte geistliche und weltliche Vokalmusik neu mit Blechblasinstrumenten.

Am 23. Oktober erhielt Eberhard Borghoff, ehemaliger Lehrer am Gymnasium der Benediktiner und Gründer des Austauschprogramms zwischen den Benediktinerschulen in Pannonhalma und Meschede, in der Ungarischen Bot-

schaft in Düsseldorf das Ritterkreuz des Ungarischen Verdienstordens. P. Klaus-Ludger und P. Julian nahmen seitens des Konventes an der Feierstunde teil.

November 2023

Das Konventwochenende am 3. und 4. November stand im Zeichen unserer Jugendarbeit. Frau Hannah Ax, die im Generalvikariat des Erzbistums Paderborn die Abteilung Jugend/Junge Erwachsene leitet, begleitete uns an diesem Wochenende und gab uns einen Überblick über die Welt der Jugendlichen heute.

Am 12. November präsentierte der Projektchor des Kirchenkreises Soest-Arnsberg unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Gerd Weimar bei einem Konzert in unserer Abteikirche Chormusik der Romantik.

Br. Benedikt war am 17. November im Rahmen des Vorlesetags im Kindergarten St. Antonius in Wickede.



Abtsbenediktion



Vier Äbte von Königsmünster: Stephan, Aloysius, Cosmas und Dominicus

Dezember 2023

Prägendes Ereignis in diesem Monat war die Benediktion von Abt Cosmas am 18. November. Viele Gäste hatten sich dazu um 11 Uhr in der Abteikirche eingefunden. Der Liturgie stand Bischof Heiner Wilmer von Hildesheim vor, die Predigt hielt Diözesanadministrator Michael Bredeck von Paderborn. Im Rahmen der Feier erhielt Abt Cosmas seine Amtsinsignien Mitra, Stab und Ring. An die Benediktionsfeier schloss sich ein großes Fest der Begegnung an, das mit der Vesper um 16.30 Uhr endete.

Br. Anno feierte am 21. November seinen 60. Geburtstag. Am Vorabend gab es dazu beim Abendessen im Konvent ein „Pater Linus“-Abteibier, das Br. Anno in seiner Tätigkeit in der Abteigaststätte Tag für Tag serviert.

Am 23. und 24. November besuchte Abt Cosmas die Benediktinerinnen in der Abtei St. Hildegard Eibingen, um dort einen Einkehrtag zu halten und sich in diesem Rahmen vorzustellen.

Am 26. November wurde in der Oase die Ausstellung „Himmel.trifft.Erde“ mit Fotografien von Brigitte Frings eröffnet, die in unserem Abteiladen Olsberg tätig ist.

Am 2. und 3. Dezember fand wieder der traditionelle Adventsmarkt statt, zu dem viele Gäste den Weg auf den Klosterberg fanden. Neu im Angebot waren Führungen durch den inneren Klosterbereich der Mönche, die sich großer Beliebtheit erfreuten. Der Adventsmarkt endete am Sonntag um 18 Uhr mit einem Konzert der Chöre und Orchester unseres Gymnasiums.

Am Hochfest der hl. Odilia, der Patronin der Missionsbenediktiner, am 13. Dezember, feierten wir beim Mittagessen mit den Mitarbeitenden aus Abtei und Schule, die ein Dienstjubiläum feiern konnten. Abt Cosmas dankte ihnen ausdrücklich für ihren Dienst.

Am 22. Dezember stand der Umzug von P. Abraham in die Cella St. Benedikt in Hannover an. Er wird in Zukunft die Brüder dort unterstützen, aber auch weiterhin für die Abteischmiede tätig sein. Wir wünschen P. Abraham ein gutes Einleben in Hannover.

Vom 23. bis zum 26. Dezember reisten viele Gäste ins Haus der Stille an, um an unserer Weihnachtsliturgie teilzunehmen; P. Jonas und Br. Justus begleiteten diese Tage.



Ausstellung „Himmel.trifft.Erde“ von Brigitte Frings



Mitarbeitendenjubiläen



Abschlusskonzert Adventsmarkt

Weihnachten 2023



Sternsinger



Kammersieger Valentin Schöning (Abteischmiede)



Silberprofess Br. Maurus



Scholastikabesuch Varenzell



Oblatentreffen



Prokuratortreffen Georgenberg, Österreich

Am 26. Dezember feierte P. Thomas Timpte in Hwasun/ Südkorea seinen 90. Geburtstag. P. Thomas ist unser einziger Missionar „auf Lebenszeit“ und lebt seit über 50 Jahren in Südkorea. Wir gratulieren herzlich!

Januar 2024

Vom 1. bis zum 6. Januar fanden unsere traditionellen Konventsexerzitien statt, die mit der Gelübdeerneuerung am Epiphaniiefest endeten.

Am 4. Januar hat Valentin Schöning, Auszubildender in der Abteischmiede, mit sehr gutem Erfolg seine Gesellenprüfung bestanden. Er wurde nicht nur Kammersieger der Handwerkskammer Südwestfalen, sondern sicherte sich auch im Bundesentscheid den dritten Platz. Am 19. Januar wurde er in einer Feierstunde im Berufsbildungszentrum geehrt.

Die Sternsinger der Gemeinde Maria Himmelfahrt besuchten uns am 6. Januar und sprachen uns den Segen für das neue Jahr zu.

Am 14. Januar feierte P. Maurus seine Silberprofess und konnte auf 25 Jahre Ordensleben zurückblicken. Die Festliturgie bereicherten mosambikanische Schwestern aus dem Bergkloster Bestwig und Brüder der Abtei Mvimwa in Tansania mit Gesängen aus ihren Ländern.

Br. Mathias, P. Urbanus und Br. Wolfgang aus der Abtei Mvimwa blieben bis Ende Januar unsere Gäste und lernten unsere Gemeinschaft kennen.

In einem Konventgespräch am 16. Januar tauschten wir uns über aktuelle Fragen unseres Gemeinschaftslebens und unserer Sendung als Missionsbenediktiner aus.

Abt Cosmas nahm am 17. Januar mit einigen Mitbrüdern an der Kundgebung für den Erhalt der Demokratie des Mescheder Bündnisses für Demokratie und Solidarität teil. Dort sprachen Vertreterinnen und Vertreter der Zivilgesellschaft, der politischen Parteien und der Kirchen, um gemeinsam ein Zeichen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu setzen. Auch P. Prior Klaus-Ludger gab ein kurzes Statement ab.

Am 27. und 28. Januar war das Seniorat zu einer Klausurtagung in der Katholischen Akademie Schwerte.

Februar 2024

P. Klaus-Ludger und P. Maurus nahmen am 3. Februar an der Eucharistiefeier zum Tag des geweihten Lebens im Hohen Dom zu Paderborn teil.

Vom 9. bis zum 12. Februar begleitete P. Julian die Studienfahrt der Jahrgangsstufe Q1 unseres Gymnasiums nach Berlin.

Abt Cosmas folgte mit acht Brüdern am 10. Februar, dem Fest der hl. Scholastika, einer Einladung der Benediktinerinnen der Abtei Varenzell. Nach der gemeinsamen Mittagshore und dem Mittagessen war Gelegenheit zur Begegnung der Schwestern und Brüder untereinander.

P. Abraham nahm am 13. Februar an der Einweihung einer Kreiselgestaltung in Hamm-Herringen teil, die in unserer Schmiede entstanden ist.

Mit einem geistlichen Impuls von Abt Cosmas starteten wir am Aschermittwoch, 14. Februar, in die Österliche Bußzeit.

Vom 16. bis zum 18. Februar fand ein Treffen unserer Oblatengemeinschaft auf dem Klosterberg statt.

Zum ersten Tischgespräch am Abend des 17. Februar kamen 18 Interessierte im AbteiForum zusammen, um bei

Impulsen zum Valentinstag und leckeren Speisen mit den Mönchen ins Gespräch zu kommen.

Im Rahmen der „Klosterzeit – 40 Tage anders (er)leben!“ der Arnberger Propsteigemeinde war Abt Cosmas zur Predigt am Ersten Fastensonntag (18.2.) eingeladen.

P. Maurus nahm vom 19. bis zum 22. Februar am Treffen der Missionsprokuratoren unserer Kongregation im Felsenkloster St. Georgenberg in Tirol/Österreich teil.

Das Konventwochenende am 23. und 24. Februar stand unter dem Thema: Was ist unsere Identität? Was hält uns zusammen? Begleitet wurden wir dabei von P. Thomas Dienberg OFMCap, Direktor von IUNCTUS (Institut für spirituelle Kompetenz der Kapuziner-Hochschule in Münster).

Anlässlich des Patroziniums der Stiftskirche St. Walburga in Meschede hielt Abt Cosmas das Festhochamt mit Predigt und wurde begleitet von P. Julian.

Die Abteischmiede fertigte für die Ende Februar stattfindende Bob- und Skeleton-Weltmeisterschaft in Winterberg die 72 Pokale für die SiegerInnen-Ehrungen an.



Ausstellungseröffnung Andreas Weller



Wappen von Erzbischof Dr. Bentz



Abteigespräch mit Michael Brems



Besuch aus der Ukraine



Einkleidung Br. Ismael



Abteigespräch mit Sr. Philippa Rath

März 2024

Am 3. März ist in der Oase eine Fotoausstellung von Andreas Weller aus Olsberg eröffnet worden, die Einblicke in die Räumlichkeiten unseres Klosters gab.

P. Klaus-Ludger nahm am 8. März an der Jahreshauptversammlung der Vereinigung ehemaliger Schülerinnen und Schüler unseres Gymnasiums teil. Den Festvortrag hielt Herr Dr. Hans-Jürgen Schlinkert (Abi 85) über seine Arbeit in der Leitung der Thyssen AG.

Abt Cosmas, P. Klaus-Ludger und Abt Stephan nahmen am 10. März an der Einführung des neuen Erzbischofs, Dr. Udo Markus Bentz, im Paderborner Dom teil. Das Team der Abteischmiede montierte einige Tage vorher das von ihr gestaltete Wappen des Erzbischofs über der Tür des Generalvikariats.

P. Aloysius zog am 11. März nach Mallersdorf um, wo er eine Stelle als Hausgeistlicher bei den Mallersdorfer Franziskanerinnen übernimmt. Wir wünschen ihm Gottes Segen für die neue Aufgabe!

In einem Konventgespräch am 12. März tauschten wir uns über Wege der Zusammenarbeit und Kooperation mit dem Erzbistum Paderborn aus.

Am 14. März gestaltete der Klinikseelsorger Michael Brems ein Abteigespräch zum Thema des assistierten Suizids.

Zum Benediktsfest am 21. März fand die Jahreshauptversammlung des Freundeskreises Königsmünster e.V. statt. Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz feierte mit uns Eucharistie und hielt die Festpredigt.

Am 25. März vollendete Br. Robert sein 60. Lebensjahr. Wir gratulieren!

Am Abend des 27. März reisen wieder viele Gäste an, um mit uns die Kar- und Ostertage zu verbringen.

April 2024

Abt Cosmas nahm vom 2. bis zum 6. April an der Jahrestagung der Salzburger Äbtekonferenz im Kloster Hegne am Bodensee teil.

Am 6. April wurde der ehemalige Abtprimas der Benediktiner, Notker Wolf, in St. Ottilien beigesetzt. Abt Cosmas nahm an der Beerdigung teil. Möge Abt Notker leben in Gottes Frieden!

P. Klaus-Ludger war vom 10. bis zum 13. April in der Abtei Uznach in der Schweiz, um am Treffen der Prioren der Europäischen Region der Missionsbenediktiner teilzunehmen.

Am 20. April besuchte uns der griechisch-katholische Erzbischof Volodymyr Vytyschyn aus der Diözese Ivano-Frankivsk in der Westukraine und berichtete von einigen sozialen Projekten in seinem Erzbistum.

Vom 22. April bis 1. Mai besuchte eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern vom Gymnasium der Erzabtei Panonhalma in Ungarn unser Gymnasium. Seit über 40 Jahren besteht eine Schulpartnerschaft.

Am 26. April fand in einer kleinen Feier im Kapitelsaal die Wiederaufnahme und Einkleidung von Br. Ismael Schumacher statt, der vor längerer Zeit schon einmal zu unserer Gemeinschaft gehörte. Wir wünschen Br. Ismael ein gutes Wiederankommen bei uns.

Am 27. April fand ein Abteigespräch mit Sr. Philippa Rath OSB aus der Abtei Eibingen statt. Einen Tag später eröffnete Sr. Philippa in der Oase eine Ausstellung über Leben und Wirken der hl. Hildegard von Bingen. Die Ausstellung ist noch bis zum 30. Juni im Foyer der Oase zu sehen.



Feier der Osternacht



Eröffnung der Hildegardausstellung

Wahl und Benediktion von Abt Dr. Cosmas Hoffmann OSB – ein Rückblick in Bildern

Das prägendste Ereignis des vergangenen Berichtsjahres war die Wahl von Abt Cosmas zum fünften Abt der Abtei Königsmünster. Am 17. und 18. August 2023 versammelten sich alle wahlberechtigten Mönche der Abtei unter dem Vorsitz von Abtpräses Jeremias Schröder im Kapitelsaal, um in geheimer Wahl ihren neuen Leiter zu wählen. Am Vormittag des 18.8. verkündeten Glocken ein positives Ergebnis. In einer kleinen Feier in der Kirche wurde Abt Cosmas mit allen Rechten und Pflichten in sein Amt eingesetzt. Die Abtsbenediktion am 18. November 2023 durch Bischof Heiner Wilmer von Hildesheim war der formale Schlusspunkt dieser bewegenden Ereignisse. Die folgenden Bilder versuchen, Ihnen einige Eindrücke von Wahl und Benediktion zu vermitteln.



Benediktion



Ein weltkirchliches Fest des Glaubens

Am Sonntag, den 14. Januar 2024, war ein besonderer Festtag in der Abtei Königsmünster – P. Maurus Runge OSB konnte auf 25 Jahre Ordensleben zurückblicken. Am 8. Januar 1999 hatte er zum ersten Mal in der Abteikirche Gehorsam, klösterlichen Lebenswandel und Beständigkeit versprochen. Zur Feier der Silberprofess waren viele Gäste aus dem Freundes- und Bekanntenkreis von P. Maurus angereist: aus Dinslaken, seiner Heimatgemeinde, vom Collegium Augustinianum Gaesdonck in Goch, wo er Internatsschüler war, Freunde aus seiner Arbeit im Bereich Kommunikation und Social Media, aus seiner Arbeit in der Arbeitsgemeinschaft Missionsprokuren der missionierenden Orden, ... Einen besonderen Akzent hatte die Feier durch Gäste aus Afrika, mit denen P. Maurus in seiner Arbeit als Missionsprokurator verbunden ist: Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel aus Mosambik, die zur Zeit im Bergkloster Bestwig leben, und Brüder der Benediktiner-

abtei Mvimwa in Tansania, die mit unserer Abtei durch vielfältige Projekte und Freundschaften vernetzt sind. In einem afrikanischen Chor bereicherten sie die Liturgie, so dass die Vielfalt der Weltkirche erlebbar wurde.

Die Festpredigt hielt Br. Ansgar Stüfe aus der Abtei Münterschwartzach. Er war viele Jahre als Missionar in Tansania tätig und war dann 15 Jahre als Kongregationsprokurator in St. Ottilien für die Koordination der missionsbenediktinischen Projektarbeit verantwortlich. P. Maurus hat mit ihm in seiner Zeit als Kongregationssekretär zusammengearbeitet. Ausgehend von der Berufungsgeschichte des Propheten Samuel – „Rede, Herr, dein Diener hört“ – ging er auf die Wichtigkeit des Hörens ein, das auch für den heiligen Benedikt eine grundlegende Bedeutung hat, jedoch von ihm durch das Handeln, die Tat ergänzt wird. Beides, Hören und Handeln, gehören zum Leben eines Missions-

benediktiners. Die Predigt von Br. Ansgar war gesättigt durch seine reiche Erfahrung mit Menschen verschiedenster Kontinente. Er betonte die Wichtigkeit der einfachen Präsenz der Klöster weltweit, in denen unterschiedlichste Menschen in aller Vielfalt zusammenleben und dieses Zusammenleben immer wieder versuchen – ein prophetisches Zeichen in unserer heutigen Welt.

Bei der anschließenden Professerneuerung ging Abt Cosmas auf den Lebensweg von P. Maurus ein, der von der Zusammenarbeit und dem Leben mit unterschiedlichsten Menschen geprägt war und ist. Diese Vielfalt sei eine Bereicherung und Chance, miteinander und aneinander zu lernen. Er wünschte P. Maurus, dass er seinen wachen Blick für gesellschaftliche Themen behält, aber immer wieder auch Zeit für sich in Natur und Stille findet – so wie es ein afrikanisches Segensgebet sagt, das sich P. Mau-

rus für seine Einladungskarte ausgesucht hat: „Der Herr schenke dir immer neu die Gnade der Wüste: Stille, frisches Wasser und neue Hoffnung. Er gebe uns allen immer neu die Kraft, der Hoffnung ein Gesicht zu geben.“ Im anschließenden Professgesang bekräftigte der Jubilar sein Versprechen und bat um den Segen Gottes.

An die Eucharistiefeier schloss sich im AbteiForum ein Fest der Begegnung an, bei der die Gäste dem Silberjubilär gratulieren konnten. Der Abend endete mit einem festlichen Abendessen im Refektorium des Klosters, das kulinarisch von einigen Lebensstationen von P. Maurus gerahmt wurde. Hier brachten die Brüder der Abtei Mvimwa musikalisch ihren Dank für die gute Zusammenarbeit beider Klöster zum Ausdruck und erneuerten in symbolischen kleinen Geschenken die Freundschaft der Brüder untereinander.



Predigt am Benediktsfest (21. März 2024) in der Abtei Königsmünster

Liebe Schwestern und Brüder,
in den vergangenen Tagen habe ich unzähligen Menschen die Hand geschüttelt. Sie haben sich bei mir mit Namen vorgestellt. Unmöglich, sich die Namen zu merken. Das hat auch niemand erwartet – erst recht nicht im Trubel rund um meine Amtseinführung. Dann waren aber auch noch intensivere Begegnungen dabei – im Bischofshaus, in kleineren Kreisen im Generalvikariat oder bei sonstigen Gelegenheiten – auch da das gleiche Bild: Ich schüttelte

Hände. Man stellt sich mit Namen vor. Bei solchen Gelegenheiten müsste ich mir die Namen merken. Aber das ist eine Schwäche: Es fällt mir nicht leicht, mir Namen zu merken. Ich höre den Namen. Ich habe ihn auch verstanden. Aber er ist gleich wieder weg. Ich höre und höre dennoch nicht. Vielleicht kennen Sie eine ähnliche Erfahrung aus anderen Zusammenhängen: Wenn man als Familie zusammen bei Tisch sitzt, es wird erzählt. Man selbst ist aber

mit den Gedanken ganz woanders und erschrickt, wenn man plötzlich hört: „Du hörst mir ja gar nicht zu!“ Ich höre und höre dennoch nicht. Und wie nervig sind diejenigen Gesprächspartner, die einem ins Wort fallen, nicht zuhören, sondern sofort beginnen von sich zu erzählen. Die fragen, wie es einem geht und die Antwort gar nicht abwarten. Auch sie hören und hören dennoch nicht.

Mit dem richtigen Hören scheint das so eine Sache zu sein. Wir hören, was wir hören wollen. Wir überhören, was wir nicht hören wollen. Wir hören. Und das Gehörte verflüchtigt sich. Da hat es das Bild einfacher: Man sieht etwas vor Augen. Der Schall, den wir hören, verflüchtigt sich. Das Bild, das wir sehen, bleibt. Das heißt, die Sichtbarkeit eines Gegenstands verleitet immer ziemlich dazu, ihn als gegeben und fassbar hinzunehmen. Der Philosoph Hans Blumenberg hat einmal gesagt, dass mit der Aufklärung die optischen Metaphern immer weiter an Bedeutung gewonnen haben. Gleichzeitig hat dann ein Begriff wie Evidenz, also der Sichtbarkeit, für die Bestimmung des Wahrheitsbegriffs an Bedeutung gewonnen. Die Wahrheit ist das, was ich klar vor Augen habe. Aber das Ohr neigt schon aufgrund der Flüchtigkeit des „nur“ Gehörten dazu, das Wahrgenommene auch stärker zu hinterfragen und hat damit ein vielleicht kritischeres Potenzial als das Auge. Dennoch – in unserer Geistes- und Kulturgeschichte fristet das Hören als Weg der Erkenntnis und der Lebensbewältigung eine eher kümmerliche Existenz. Das Hören wurde zumindest lange unterschätzt.

In der jüdischen und christlichen Überlieferung stand aber eigentlich das gesprochene Wort an erster Stelle. Das Verbot bildlicher Darstellungen Gottes bei den Juden richtete sich gerade gegen den Götzendienst, dem das Bild Vorschub leisten würde. Glaube kommt eben vom Hören und nicht vom Sehen oder vom Festhaltenwollen oder Ergreifenkönnen.

Nicht von ungefähr hat der heilige Benedikt in seiner Ordensregel an den Beginn als Prolog einen entscheidenden Satz gestellt, der wie eine Überschrift gelten kann für den, der Gott sucht. Benedikt sagt: „Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens!“ Es ist quasi eine „Kurzformel“ des benediktinischen Lebens. Höre – neige das Ohr! – wie viel Respekt für mein Gegenüber ist in diesem Wort enthalten – das heißt: mit sensibler Aufmerksamkeit sich respektvoll dem anderen zuzuwenden.

Benedikt geht es darum, das Hören zu einer Grundhaltung des Miteinanders, des gemeinsamen Lebens zu machen. Deshalb geht es nicht um ein einfaches akustisches Hören. Es geht um Verinnerlichung. Darum sagt Benedikt: Neige das Ohr deines Herzens! Das bloße Ohr reicht nicht, wenn das Herz weit weg ist. Ein Hörender werden, das heißt: von Grund auf bereit zu sein, sich auch belehren, sich auch beschenken zu lassen, sich nicht taub zu stellen und nur das eigene gelten lassen. Mit der Option, dass der andere mit dem Gesagten im Recht sein könnte. Nur so können wir im Hören einander die Wahrheit hinüberreichen! Wie es bei Hölderlin heißt: „Viel hat erfahren / seit ein Gespräch wir sind / der Mensch“.



Diese geistliche Tugend des Hörens mit dem Herzen verändert unsere Art, aufeinander zu- und miteinander umzugehen. Man hat doch den Eindruck, dass es derzeit im gesellschaftlichen Diskurs – und auch innerhalb unsrer Kirche – zu einer Grundhaltung geworden ist, dass man meint: Ich muss möglichst zugespitzt meine eigene Position zu Gehör bringen, damit ich überhaupt gehört werde. So entsteht der Eindruck, dass wir mehr damit beschäftigt sind, uns zu „positionieren“ als wirklich auf den anderen hinzuhören. Man bekommt leicht das Gefühl wie bei einem Gespräch, bei dem alle gleichzeitig sprechen, keiner aber dem anderen wirklich zuhört. Ist es das, was uns so frustriert und weshalb wir nicht weiterkommen?

Richtiges Hören fordert mich heraus, beim Hören nicht sofort damit beschäftigt zu sein, wie kompatibel das Gesagte mit meiner eigenen Position ist. Hören können heißt, meine Aufmerksamkeit von mir selbst weg auf den anderen hin zu lenken. Es ist eine radikale Wertschätzung des Menschen, mit dem ich jetzt gerade zu tun habe. Ihm das erste Wort zu überlassen, zeigt, dass ich ihn achte und respektiere. Nur wo ich versuche, mich in mein Gegenüber hineinzusetzen, werde ich wirklich zuhören können, werde ich vor allen Dingen eine Sensibilität auch dafür bekommen, was „zwischen den Zeilen“ oder auch nicht gesagt wird. Der gute Zuhörer ist fähig, auch das Unausgesprochene mitzuhören! Erst das führt dazu, dass der andere sich verstanden fühlt. Erst dann kann das Gespräch sich weiterentwickeln. Deswegen gehört die Fähigkeit, still sein zu können, zum Hören mit dazu. Stille und Hören sind Tugenden des Gebets!

Mit dieser geistlichen Grundhaltung beschreibt Papst Franziskus immer wieder Synodalität als „Stil der Kirche“. Ein synodaler Stil der Kirche, wie Papst Franziskus ihn versteht, verwirklicht sich für ihn in drei Schritten, nämlich: „... in der Begegnung, im Einander-Zuhören und in der Unterscheidung.“ Papst Franziskus sagt: „Synodalität setzt das Zuhören voraus: Wir müssen das Zuhören in der Kirche entwickeln. Auf diese Weise zeigt Gott uns den Weg, dem wir folgen sollen, indem er uns aus unseren Gewohnheiten herausführt und uns auffordert, neue Wege zu gehen wie Abraham. Wir müssen Gott zuhören, wenn er zu uns spricht, und dürfen ihn nicht nur abgelenkt hören. (...) Es ist das Hören auf sein Wort, das uns zur Unterscheidung befähigt und uns erleuchtet. (...) Es ist diese Veränderung der Herzen, die es uns ermöglichen wird, die Welt zu verändern und das Gesicht der Kirche zu erneuern.“

Das erinnert mich auch an die Bitte des Königs Salomo an Gott, als er seine Verantwortung als König übernimmt. In diesem Augenblick hat er nämlich gerade nicht um Macht und Einfluss, Durchsetzungskraft oder etwas anderes gebetet, sondern er bat Gott „um ein hörendes Herz“ – die Fähigkeit hinhören zu können, ist in den biblischen Schriften von jeher eine Quelle der Weisheit für die Mächtigen. Auch in der Regel des Heiligen Benedikt kehrt dieser Gedanke wieder, dass sich mit der Bereitschaft und Fähigkeit eines hörenden Herzens verbinden muss, will sie geistliche Autorität sein: Die jungen Mönche sollen auf die Stimme der Älteren hören, die Älteren auf die Stimme der Jüngeren, gemeinsam auf die Stimme des Herrn – nur so gelingt

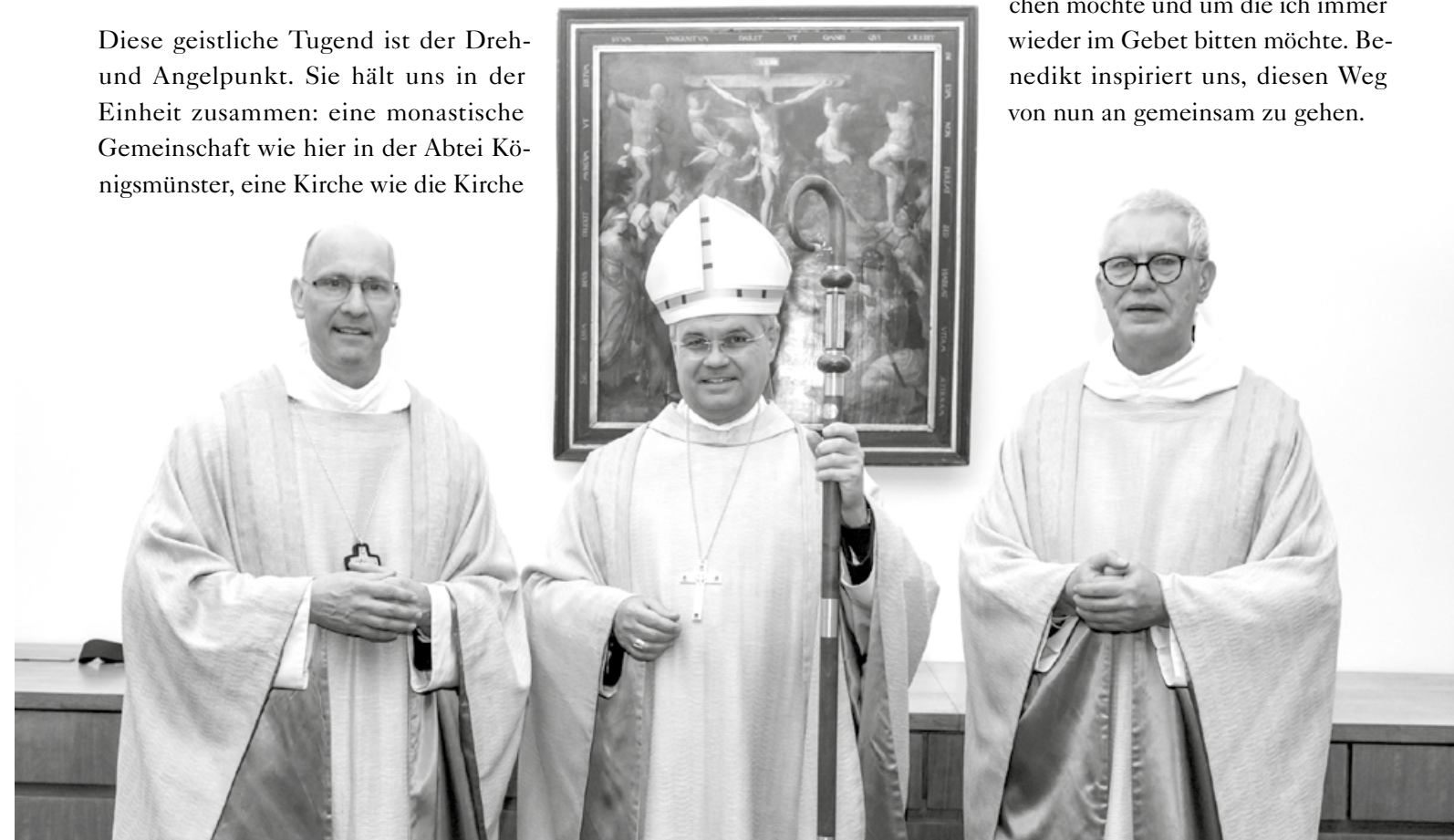
das gemeinschaftliche Leben. Nur so werden eine Gemeinschaft und der Einzelne in ihr zu Gottsuchern. Und allein darauf kommt es an. Eine der großen Weisheiten der Kirchenväter war, niemals etwas anzufangen, ohne vorher den Rat eines anderen gehört zu haben!

Vielleicht verstehen wir jetzt etwas besser, was der Heilige Benedikt meint, wenn er den Mönchen zuruft: „Höre ... und neige das Ohr deines Herzens!“

Diese geistliche Tugend ist der Dreh- und Angelpunkt. Sie hält uns in der Einheit zusammen: eine monastische Gemeinschaft wie hier in der Abtei Königsmünster, eine Kirche wie die Kirche

in Deutschland mit ihrer synodalen Dynamik und eine Weltkirche, die lernen muss, aufeinander zu hören, um Unterschiede in Einheit leben zu können.

Das gilt aber in gleicher Weise für unser Erzbistum und für mich persönlich auf dem gemeinsamen Weg, der nun begonnen hat: Höre ... und neige das Ohr deines Herzens! Das soll auch meine geistliche Haltung sein, mit der ich mich mit Ihnen auf den Weg machen möchte und um die ich immer wieder im Gebet bitten möchte. Benedikt inspiriert uns, diesen Weg von nun an gemeinsam zu gehen.



Gemeinsam helfen – Überblick über unsere Spendeneinnahmen und -ausgaben

Sowohl vor Ort in unserer Region als auch weltweit engagieren wir Missionsbenediktiner der Abtei Königsmünster uns für Gott und die Menschen. Unsere Aufgaben stellen sich folgendermaßen dar:

Wir feiern den christlichen Glauben ...
in Stundengebet und Eucharistie als Ausdruck unserer Gottsuche und zur Stärkung im Dienst am Nächsten.

Wir leben Gastfreundschaft ...
mit unseren Kursangeboten und der Aufnahme zahlreicher Gäste öffnen wir uns für alle Generationen.

Wir fördern Bildung ...
z.B. als Trägerin des Gymnasiums der Benediktiner in Meschede mit etwa 680 Schülerinnen und Schülern.

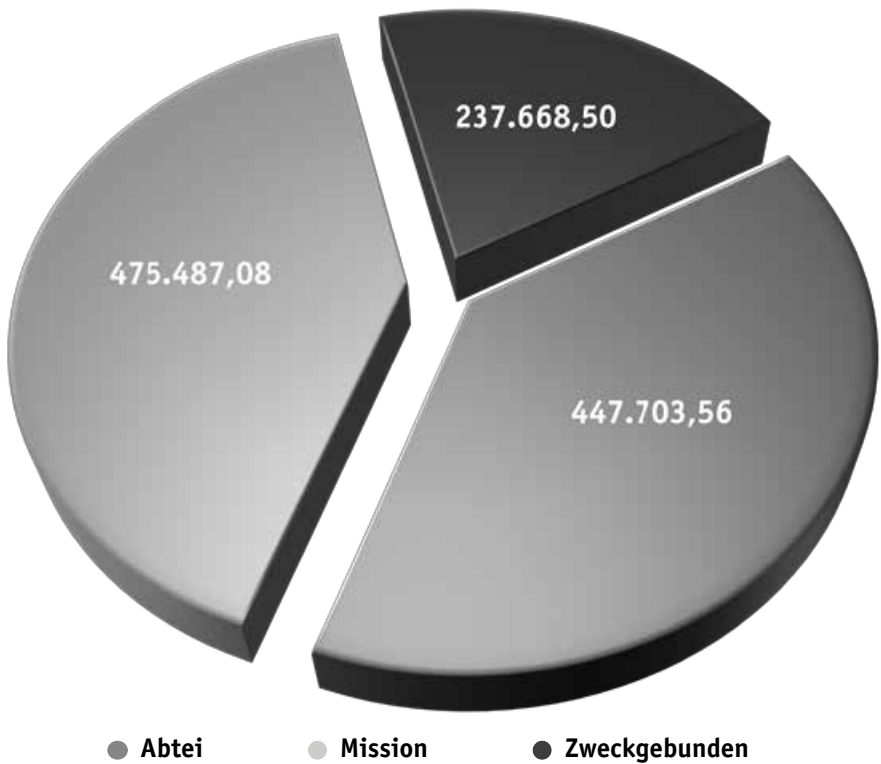
Wir sind sozial engagiert ...
weltweit in Missionsprojekten und vor Ort in der Seelsorge.

Vieles schaffen wir nur mit Unterstützung.
Mit den Waren aus unseren (Handwerks)Betrieben, durch den Abteiladen oder die Tätigkeit unserer Mönche in der Gemeindeseelsorge erarbeiten wir unseren Lebensunterhalt. Was übrig bleibt, reicht nicht aus, um alle unsere sozialen und ideellen Angebote aufrechtzuerhalten. Und Kirchensteuermittel erhalten wir in der Regel nur für konkrete Aufgaben, die wir in Zusammenarbeit mit dem Erzbistum Paderborn ausführen.

Auch im vergangenen Jahr haben uns zahlreiche Spenderinnen und Spender mit ihren Beiträgen geholfen. Wir möchten uns dafür noch einmal von Herzen bei ihnen allen bedanken. Jede Spende trägt dazu bei, dass wir unsere sozialen und ideellen Angebote und Aufgaben aufrechterhalten können – beispielsweise im Bereich der Jugendarbeit vor Ort oder beim Aufbau neuer Klöster in der ganzen Welt. Auf der nächsten Seite möchten wir Ihnen zeigen, wie viele Spenden wir im Jahr 2023 eingenommen und wie wir sie verteilt haben.

Spendeneingang 2023

**Insgesamt:
1.160.859,14 €**



Zweckgebunden sind solche Spenden, die uns für ein ganz bestimmtes Projekt übergeben wurden. Alle Spenden, die uns ohne weitere Information zum gewünschten Spendenprojekt erreichen, setzen wir dort ein, wo sie am dringendsten benötigt werden.

Über die einzelnen Projekte, die wir vor Ort und weltweit unterstützen, berichten wir regelmäßig im „Gruß aus Königsmünster“.

AbteiSommer 2024

Führungen

Samstags in den Sommerferien bieten wir um 10.30 Uhr und um 14 Uhr öffentliche und kostenlose Führungen durch Kirche und Klostergelände an.

Führungen 2024:

Samstag, 6. Juli | 13. Juli | 27. Juli

Samstag, 3. August | 10. August | 17. August

Treffpunkt am AbteiForum

Speisen und Getränke

Gerne bewirten wir Sie im AbteiForum mit handgemachten Spezialitäten aus unserer Abteiküche und Abteibäckerei.

Probieren Sie unsere hausgemachten Brote, Eintöpfe, sommerlichen Gerichte oder Aufstriche.

Zum süßen Abschluss gibt es aus unserer Abteikonditorei eine unserer beliebten Dessertspezialitäten.

Wir bieten Ihnen auch gerne Apfelsaft von unseren Streuobstwiesen oder Kaffee mit einem frischen Obstkuchen aus unserer Abteibäckerei an.

Missionsbasar

Samstags findet von 10 bis 16 Uhr im AbteiForum ein Missionsbasar statt, auf dem manches zu entdecken ist – Bücher, CDs, Trödel etc.

Der Missionsbasar startet am 13. Juli.

Abteiladen

In unserem Abteiladen finden Sie ein vielfältiges, sorgsam ausgewähltes Sortiment von Büchern, Karten, Kerzen – und natürlich die Produkte aus unserer Bäckerei, Konditorei, Klosterküche, Schmiede und Tischlerei.

Sommererlebnisabende

Dienstags in den Sommerferien laden die Mönche zu Sommererlebnisabenden ein,

an denen ein Bereich der Abtei in besonderer Weise zugänglich gemacht wird und erlebt werden kann.

Der Erlebnisabend beginnt jeweils um 20 Uhr und um 22 Uhr mahnt die klösterliche Nachtruhe zum Ende.

Als kleiner Imbiss werden Wein und Abteibrot gereicht. Die Kosten betragen pro Person 7 Euro.

Nähere Informationen zum Abteisommer und den weiteren Veranstaltungen erhalten Sie auf der Internetseite der Abtei (abteisommer.de), in der Tagespresse und im Abteisommer-Flyer.

PILGERN – 9. Juli

Die Ausstellung „Pilgern – Pilgerwege im Sauerland“ wird eröffnet.

BETEN – 16. Juli

Ein meditativ-inspirierender Abend mit Gregorianischen Gesängen, vorgetragen von Mönchen der Abtei und zum Teil begleitet von den harfenähnlichen Klängen des Psalterions, unterbrochen von Impulsen, die in die klösterliche Welt des Betens und Singens einführen.

TRÄUMEN – 23. Juli

Harfenmusik von Sr. Theresita aus dem Bergkloster Bestwig und meditative Texte laden zum Träumen ein.

HÖREN – 30. Juli

Der junge Organist Peter Albrecht aus Köln wird uns an diesem Abend mit Klängen aus der Abteigorgel verzaubern.

SCHMECKEN – 6. August

Einführung in die klösterliche Kunst des Bierbrauens mit Verkostung unseres Klosterbieres „Pater Linus“.

BRENNEN – 13. August

Ein Feuerabend mit P. Abraham und seinem Team in der Abteischmiede.

Handwerksvorführungen am Feuer hautnah – dazu werden Balladen von Schiller live vorgelesen.

abteigaststätte

Dienstag bis Sonntag

11 bis 17.30 Uhr

Mittagstisch

11.30 bis 14 Uhr

Eintopf tafel

samstags 11 bis 14 Uhr – auch zum Mitnehmen

Kaffeezeit

ab 11 Uhr

Kontakt

Telefon 0291.2995-139

info@abteigaststaette.de

www.abteigaststaette.de

Torten, Törtchen und Schokoladenartikel
aus der eigenen Konditorei sowie unser Klosterbier
„Pater Linus“ auch zum Mitnehmen.

Gerne richten wir Ihre persönlichen Feste
in unseren Räumlichkeiten aus.

Für Tischreservierung vor allem von Gruppen
und bei anderen Wünschen rufen Sie uns gerne an
oder senden uns eine E-Mail!

Weitere Informationen finden Sie
auf unseren Internetseiten!



abteiwaren – abteiladen

Unter einem einheitlichen Logo treten unsere Betriebe auf – und bieten als Abteiwaren vor allem in den Abteiläden ihre Produkte an. Dabei finden sich unter einheitlichem Auftreten viele unterschiedliche Produkte und eine große Bandbreite an Angeboten:

Lebensmittel aus dem Kloster

sind längst ein Geheimtipp unter vielen Feinschmeckern! Verschiedene Brotsorten, Feingebäcke, Plätzchen und Schokoladenartikel, Konfitüren und Liköre, Rohmilch-frischkäse und viele Wurstsorten erhalten Sie ebenso in den Abteiläden wie fertige Gerichte, Maultaschen, Eintöpfe und unseren Apfelsaft.

Schmiede

Kreuze und andere religiöse Zeichen, individuelle Grabgestaltung und Gableuchten, Ausstattungen für Kirchen und Kostbarkeiten aus Damaszenerstahl bieten wir Ihnen an.

Tischlerei

Möbel und Küchen, Fenster und Türen, individueller Innenausbau – lassen Sie sich beraten in unserer Kloster-Tischlerei.

Handweberei

Liturgische Gewänder werden in unterschiedlichsten Farben und Größen individuell hergestellt!

Onlineshop

www.abteiladen.de

Der Abteiladen in der Abtei Königsmünster

bietet ein vielfältiges, sorgsam ausgewähltes Sortiment von religiösen Büchern, Büchern zur Lebenshilfe und zur Spiritualität, Geschenkbücher, Kinder- und Jugendbücher, Karten, Kerzen, CDs – und natürlich die Produkte aus unseren eigenen Werkstätten.

Öffnungszeiten des Abteiladens im Kloster

montags bis samstags 9 bis 13 Uhr und 14 bis 17.30 Uhr
sonntags 10.40 bis 11.40 Uhr

Der Abteiladen Olsberg (Markt 2)

bietet neben Brot, Kuchen und Kleingebäck unserer Bäckerei und den Fleisch- und Wurstspezialitäten aus Meister Strohschwein auch eine Auswahl von Produkten unserer Werkstätten an.

Öffnungszeiten des Abteiladens in Olsberg

dienstags bis freitags 7 bis 18 Uhr
samstags 7 bis 13 Uhr

Im Abteiladen in Rüthen-Meiste (Lange Straße 3)

können Sie den Ursprung des Meister Strohschweins kennenlernen und in familiärer Atmosphäre die zugehörigen Produkte sowie eine kleine Auswahl unseres übrigen Sortiments erwerben.

Öffnungszeiten des Abteiladens in Rüthen-Meiste

freitags 14 bis 18 Uhr





Cella St. Benedikt ...

Die Cella Sankt Benedikt entstand nach einer Anfrage des Bischofs von Hildesheim Josef Homeyer 1984 an die Abtei Königsmünster, in seinem Bistum ein Kloster neu zu gründen. Am 18. Oktober 1986 erklärte Abt Stephan Schröer im Rahmen eines feierlichen Pontifikalamtes im Hildesheimer Dom gegenüber dem Bischof die Absicht des Konventes, in Hannover eine solche Gründung zu errichten. Aufgabe der Brüder sollte sein, zeitgemäße Formen benediktinischen Lebens im Kontext einer säkularen Großstadt zu entwickeln. Am 11. Juli 1988 wurden dann sechs Brüder nach Hannover ausgesandt, unter anderem auch Br. Karl-Leo Heller. Heute leben in der Cella Sankt Benedikt Br. Nikolaus Nonn, Br. Karl-Leo Heller, Br. David Damberg und Br. Abraham Fischer. Seit 1997 ist die Cella Sankt Benedikt Träger der Cella Praxis für Atmung und Stimme, einer kassenzugelassenen logopädischen Praxis. Daneben engagieren sich die Brüder insbesondere im Bereich der geistlichen Begleitung.

Von 2010 bis 2011 wurde in das Klostergebäude eine am 12. Februar 2011 geweihte Kirche gebaut. Die Architekten Gido Hülsmann und Dirk Boländer schufen als maßgebliche Gestalter einen Raum großer Klarheit. Von der rechten Seite her grenzt sich der Raum durch eine transluzente Alabasterwand von der Straße her ab und von der Apsis her wird der Raum konzentriert und gesammelt durch ein Kreuz, das von P. Abraham Fischer geschaffen und zusammen mit den Architekten konzipiert wurde.

... unsere „Dependance“ in Hannover

Gottesdienste in der Cella St. Benedikt

sonntags

8 Uhr Laudes

(3., 4. und 5. Sonntag im Monat mit Eucharistiefeier)

18 Uhr Eucharistiefeier

(3., 4. und 5. Sonntag im Monat Vesper)

dienstags bis freitags

7 Uhr Laudes

12.30 Uhr Mittagsgebet

18 Uhr Vesper

(dienstags und donnerstags mit Eucharistiefeier)

19.30 Uhr Stille Meditation (nur dienstags)

samstags

7.30 Uhr Laudes

18 Uhr Vesper

Wir sind zu folgenden Zeiten

telefonisch erreichbar

dienstags bis freitags

von 10 bis 12.30 Uhr und

von 15 bis 17.30 Uhr

Cella Sankt Benedikt

Voßstraße 36, 30161 Hannover

Telefon: 0511.96288-0

www.cella-sankt-benedikt.de





Aachen
Pfarrer Hans Landen
Achim
Irmgard Rohlfing
Ahlen
Margarethe Beumer
Allensbach
Schwester Angelika Maria Heim
Alpen
Leo Oymann
Altenbeken
Josef Stiewe
Arnsberg
Günter Becker
Marion Becker-Schwering
Elisabeth Cramer
Gisela Frank
Hans Frese
Arno Gottwald
Reinhard Heldt
Dipl.-Ing. Dieter Henrici
Dipl.-Ing. Werner Henrici
Heinrich Hesse
Margot Lingemann
Jan Mette
Renate Pläßmann
Georg Poplutz
Günter Rath
Peter Reinold
Eleonore Röleke
Heinz Röttger
Franz Siebert

Arnsberg (Fortsetzung)
Dr. Ulrich Überholz
Siegfried Vogt
Wilhelm Wortmann
Bad Münstereifel
Helene Lingscheid
Balve
Maria Waltermann
Beckum
Heinz Stille
Bergheim
Dr. Walter Wachtmeister
Berlin
Steffen Damitz
Ludwig Kortenkamp
Wolfgang Lissy
Bestwig
Otti Hegemann
Clemens Hoppe
Alfons Metten
Maria Schnettler
Mechtilde Schötensack
Engelbert Schröder
Josef Stehling
Blomberg
Bernhard Brautlecht
Bochum
Maria Petermeier
Christa Pies
Trude Spieß
Bonn
Anni Kornfeld

Bornheim
Ursula Niemöhlmann
Bottrop
Bernhard Scheidgen
Bremen
Anna-Dorothea Harbert
Brlon
Johannes August Ehls
Wolfgang Finke
Anna Kemmerling
Calogero Panzica
Brigitte Schmidt
Hubertus Zurlo
Büren
Hedwig Herting
Dr. Margrit Lüdtke-Jansing
Cita de Vaticano
Kardinal Paul Josef Cordes
Datteln
Rainer Baumeister
Dortmund
Gustav-Heinrich Büscher
Norbert Busch
Hildegard Gunnemann
Monika Rief
Lieselotte Pahlke
Dr. Ursula Schäpertöns
Ernst Söder
Drolshagen
Maria Reuber-Scheele
Dülmen
Dr. Hans Lemmen

Düsseldorf	Gladbeck	Köln	Marsberg	Meschede (Fortsetzung)	Mülheim
Johanna Ditz	Christel Schulteis	Hildegard Amelunxen	Irmgard Gerlach	Heiner Kotthoff	Hans-Joachim Schmook
Ursula Neyses	Goslar	Karl-Wilhelm Boll	Meckenheim	Michael Kotthoff	Münster
Elmshorn	Georg Sommer	Gertrud Kropp	Rolf Klaus Spichale	Hans-Jost Kramer	Prof. Dr. Reinhild Ahlers
Joseph Olbricht	Gütersloh	Günther Schlömer	Medebach	Matthias Laumann	Berta Gepp
Ense	Gerda Pippig	Anna-Margaretha Stöcker	Heinz Frankenstein	Heinz-Jürgen Lipke	Günther Fincke
Hans Joseph Templin	Hagen	Johannes Wolff	Walter Falkenstein	Emma Meyer	Inge Heckwolf
Erwitte	Johannes Horstmann	Gisela Vollrath	Willi Hunold	Norbert Möller	Schwester Julitta MSC
Dr. Josef Spenner	Eva-Maria Schulte	Korbach	Josefa Klüppel	Bruno Peus	Schwester Redemptoris
Hermann Wördenweber	Hamm	Heinz Faupel	Richard Schüngel	Walter Piechkamp	Nachrodt-Wiblingwerde
Eslohe	Johannes Sandmann	Krefeld	Anna Wasmuth	Klaus Rudolph	Heinrich Stracke
Franz Gerke	Harsewinkel	Prof. Dr. Günther Kämpf	Menden	Franz Sauerwald	Netphen
Elisabeth Gödde	Günter Biendarra	Langenhagen	Lucia Witten	Hedwig Schamoni	Simon Cimander
Ferdinand Kampmann	Dr. Ilona Biendarra	Klemens Schmidt	Meschede	Josef Schauerte	Ida Schneider
Herbert Nowak	Hemer	Laupheim	Resi Borgmeier	Reinhard Schauerte	Neuenrade
Julia Rützel	Margret Loermann	Joachim Körner	Ilka Bredt	Hans Egon Schorn	Maria Kothes
Agnes Schmidt	Hilden	Lennestadt	Sabine Cussen	Meinulf Senge	Oelde
Theresia Schulte	Gisela Peters	Albin Schauerte	Anton Dröge	Dr. Friedrich Söbbeler	Gerhard Brüser
Essen	Hildesheim	Linz (A)	Willy Fernholz	Gerhard Sommer	Oelde
Marianne Heß	Dipl.-Ing. Winfried Bunsmann	Arete Reisenbichler	Manfred Galow	Regina Sterz	Gerhard Loddenkemper
Anna Knaup	Hillesheim	Lippstadt	Franz Erich Girkes	Siegfried Teutenberg	Olsberg
Dr. Heinz Staudinger	Helene van Issum	Marlies Rössel	Dorothe Guthoff	Martha Theune	Maria Beule
Falkensee	Iserlohn	Lübbecke	Ferdinande Habitzki	Dr. med. Richard Tigges	Maria Keuthen
Dr. Gisela Schröder	Rosemarie Schwerter	Dolf-Dietram Lachmann	Elmar Holtewert	Renate Wagner	Eberhard Loerwald
Finnentrop	Kaarst	Ludwigswinkel	Franz Igges	Rudolf Werner	Werner Neuhäuser
Johannes Reuter	Maria Elisabeth Schneider	Rosemarie Schmitt	Klemens Jostes	Ria Zeumer	Liesel Ortmann
Aloys Schulte	Karlsruhe	Mainz	Alfred Klauke	Moers	Anna Maria Rohleder
Geldersheim	Wolfgang Rueger Roit	Bernhard-Josef Heukamp	Klemens Kleine	Prof. Dr. Paulus G. Wacker	Margret Schmidt
Josef Hümmer		Marburg	Joachim Klose	Mühlthal	Maria Schober
Geseke		Waldemar Fach		Prof. Reinhold Zwickler	
Maria Ludwigt					

Paderborn
Mechthild Dirks
Konrad Drake
Kunigunde Forthaus
Anneliese Hecker
Gregor Ernst Recke
Anneliese Tegethoff
Elisabeth Voss
Remagen
Prof. Dr. Gottfried Bitter
Rheine
Josef Beine
Rietberg
Agnes Peitz
Roetgen
Peter Rieth
Rüthen
Anneliese Rikus
Gerhard Werschowetz
Schloß Holte-Stukenbrock
Siegfried Altemeier
Diakon Bringfried Schubert

Schmallenberg
Elisabeth Albers
Dipl.-Ing. Karl-Ernst Hundertmark
Johannes Püttmann
Manfred Raffenberg
Heide Sinkwitz
Albert Vollmers-Dünnebacke
Georg Weber
Soest
Josef Bögge
Franz-Gregor Wennekamp
St. Ottilien
Pater Notker Wolf
Sundern
Georg Assheuer
Georg Hecking
Michael Schulte
Josef Schulte-Lohgerber
Maja Vielhaber
Tübingen
Bernd Mayer
Übersee
Hans Holzner

Vöhringen
Gerda Helmschrott
Waltrop
Hermann-Josef Block
Warstein
Franz Wilhelm Unger
Werl
Marina Hartmann
Marianne Preker
Werner Preker
Wiesmoor
Erika Fiehe
Wijchen (NL)
Schwester Leonarda v. Leeuwen OSC
Winterberg
Ingo Enselmann
Dieter Tillmann
Maria Wiegelmann
Wipperfürth
Ingelore Rauin
Zwickau
Hubertus Firlej



Gottesdienste

Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden (Benediktsregel 43,3)

sonntags

6.30 Uhr Morgenhore
9.30 Uhr Konventamt
11.45 Uhr Mittagshore
17.45 Uhr Vesper
20.00 Uhr Komplet

Beichtgelegenheit

mittwochs 10 bis 12 Uhr
nur Beichtgespräche –
bitte an der Klosterpforte melden

samstags

6.30 Uhr Morgenhore
12.15 Uhr Mittagshore
17.30 Uhr Vorabendmesse
18.30 Uhr Vesper
19.40 Uhr Komplet

freitags 15 bis 17 Uhr
in der Beichtkapelle der Abteikirche –
bitte dort klingeln oder nach Vereinbarung

werktags

6.30 Uhr Morgenhore
12.15 Uhr Mittagshore
17.45 Uhr Konventamt und Vesper
19.40 Uhr Komplet

Benediktuswerk

Im St. Benediktuswerk haben sich Menschen mit den Mönchen und Missionaren von Königsmünster zu einer Gemeinschaft verbunden, die sich vor allem durch das gegenseitige Gebet getragen weiß. Die Mitglieder und ihre Anliegen werden im täglichen Gotteslob von Königsmünster, besonders in der Feier der Eucharistie, vor Gott getragen.

Mit einer einmaligen Gabe von 15 Euro können Sie auf Lebenszeit in die Gebetsgemeinschaft aufgenommen werden. Gleiches gilt für die Aufnahme von Verstorbenen, die mit einer Gabe von 25 Euro aufgenommen werden können.

Die Förderinnen und Förderer engagieren sich aktiv, indem sie die Beiträge der Mitglieder einsammeln und den Jahresbericht Königsmünster verteilen.

Ansprechpartner:

Br. Antonius Fach OSB

E-Mail: antonius@koenigsmuenster.de

Impressum

Abtei Königsmünster

Klosterberg 11
59872 Meschede

A B T E I
K Ö N I G S
M Ü N S T E R
M E S C H E D E

Telefon

0291.2995-0

Telefax

0291.2995-100

Internet

www.koenigsmuenster.de

E-Mail

presse@koenigsmuenster.de

Bankverbindung

Bank für Kirche und Caritas eG
IBAN DE96 4726 0307 0011 5609 00
BIC GENODEM1BKC

abteiladen

Internet

www.abteiladen.de

E-Mail

abteiladen@abteiladen.de

Herausgeber

Abtei Königsmünster Meschede

V.i.S.d.P.

P. Maurus Runge OSB

Gestaltung

Klein und Neumann
KommunikationsDesign, Iserlohn

Druck

Vier Türme GmbH Benedikt Press,
Abtei Münsterschwarzach

Fotos

Archiv der Abtei Königsmünster außer:

Klein und Neumann:

Titelseite, 2, 6–7, 15, 17, 19, 20,
22–23, 24–25, 64, 65, 67, 70, 75,

76–77, 79, Rückseite

Stephan Wahl: 8–9

Shutterstock: 12, 29

Heinz Plugge: 13

Erzabtei St. Ottilien: 31

Abtei Ndanda: 33, 35

Studio Fritsch, Fröndenberg: 52–53

Andreas Weller: 56, 59

abteiladen





A B T E I
K Ö N I G S
M Ü N S T E R
M E S C H E D E